Frau'n=Kaeferl.

Gedichte

in österreichischer Mundart

von

Anton Freyherrn v. Klesheim.

Motto:

Brächtn de Liader Andre a
Viel g'lehrter, und viel besser,
I bin a Frau'n Kaeferl nur,
I bin ja ka Professer.

Dresden,
Verlag von Robert Schaefer.
1854.

Ihrer Königlichen Hoheit

der verwittweten

Frau Großherzogin Alexandrine

von

Mecklenburg-Schwerin,

Königlichen Prinzessin von Preußen

etc. etc. etc.

in inniger Verehrung zugeeignet.

Das Frau'n-Kaeferl.

Im Wald da hat a Röserl blüaht,
A schneeweiß's, ohne Dorn;
Und in den weißn Röserl hat
Mei Müatterl mi geborn.

Sie hat mi gnährt von Rosn Duft,
Und von an Tröpferl Thau;
Und hat mi da recht wohl erzogn,
Die guate Käfer Frau.

Sie hat mir a das Kriachn glernt,
So viel ma braucht für's Lebn;
Und hat mir extra zagt, wia i
Die Flügerln soll erhebn.

Wia hoch i fliagn soll, und wohinn,
Daß i was kennen lern;
Kurzum sie hat mir gsagt, wo i
Was segn kann, und hörn,

Und kaum bin i so groß als wia
Mei Käfer Müatterl gwest;
So hab i 's a verlassn glei,
Das weiße Rosn — Nest.

Hab gsagt: liabs Müatterl bhüat di Gott,
Bin lusti in d' Luft h'nauf gflogn,
Und in die schöne, weite Welt,
Auf Wanderschaft auszogn.

Da hab i gsegn so Mancherlei,
Hab viel Erfahrung g'macht;
Den vor an Kaeferl, vor an klan,
Nimmt si ka Mensch in Acht

Und was i auf der Wanderung
Hab redn ghört, und singen,
Das will das Frau'nkäferl jetz
In Liadern wieder bringen.

Und is a 's Büachl was i bring,
Nit glehrt und hochstudiert;
So is mei Wunsch schon reich erfüllt,
Wann's guat aufgnummen wird.

Und brächtn d' Liader Andre a
Viel g'lehrter, und viel besser,
I bin a Frau'n Kaeferl nur,
I bin ja ka Professor!

Winter und Früahling.

Der Wint'r is gar a wilder Gast,
Mit sein griasgramign Gsicht;
Ma zittert schon am ganzn Leib
Wann ma'n von Fern nur siecht.

Und oft is er noch streng dabey,
Daß ma's kaum kann erleidn;
Drum wer mit ihm mit umgehn muaß.
Der thuat'n liaber meidn.

Da liegt no d'Erdn in tiafn Schlaf,
Die Blümerln schlafn drunter;
Sie seyn mit Schnee und Eis zuadeckt,
Und wern lang nit munter.

Denn wan ans a neugierig wollt
Sei Köpferl außer steckn;
So friert's sie sich das Naserl, und
Schliaft wied'r unter die Deckn.

Die Fischerln schlafn a schön stad,
Den's Bacherl thuat nit rauschn;
Die Wellerln können a nix redn,
Mit Wem solln's denn was plauschn?

Die Bäum sogar stehn traurig da,
Und wissn si Nix z'schaffn;
Se gebn anand die dürrn Händ,
Und thuan im Stehn da schlaffn.

Der Wind allan is munter nur,
Möcht plaudern mit an Jedn;
Do jeds Wort thät am d'Ohrn abschneidn,
So kalt sein seine Redn.

Es schadet Manchn freilich nit,
Thät er mit'n Wind dischkrirn.
Er könnt von seine langen Ohrn,
A Stückerl do verliern.

Nur das macht Schmerz, und deßwegn mag
Ka Mensch den Wind, den kaltn,
Und so bleibts halt bei Vieln mit
Die langen Ohrn beym Altn.

II.

Und weil Alls schlaft, was d'Erd belebt,
Schauts aus im weitn Land;
Als wär üb'r alle Menschn Freud,
A schneeweiß's Bahrtuach g'spannt.

Als wann a Toder wär im Sarg,
Der da liegt auf der Bahr;
Der uns im Lebn Lust und Freud,
Der uns das Liabste war.

Drum wird den Herz, das frisch noch is,
Im Winter traurig d'Welt;
Weil all die Lust liegt in den Sarg,
Zu den der Schlüßl ihm fehlt.

Der Schlüßl den ka Mensch auffind't,
Im ganzn Lebns Lauf;
Der Schlüßl is in Gottes Hand,
Und Gott sperrt selber auf

Und zagt der Welt, daß er die Freud
Den Menschn nit will begrabn;
Er will nur daß die alte Erdn
A wenig Ruah soll habn.

Fünftausnd Jahr is's Müatterl alt,
Und Was hats Alls schon tragn?
Da kann der liabe guate Gott,
Die Ruah ihr nit versagn.

Er will uns zagn nur, daß er selbst
Das Alter ehrt und acht't;
Er hat ja aus ihr die schöne Welt,
Und unsern Anfang gmacht.

Und is a d' Muatter Erden, dort,
Und da, a Bisserl grau,
Sie siecht do no recht sauber aus
Für so a alte Frau.

Und is's auf d'r Erd im Ganzn a
Nit mehr das Paradies,
Wia's Früahling wird, und Alles blüaht,
A Stückerl is's no gwieß.

III.

Und wia's alt Müatterl ausg'ruaht war,
Und kräftig wied'r is gwest;
Da weckt's der Himmls Vater auf,
Zum Auferstehungs-Fest.

Da ziagn die Schwalbn her über's Meer,
Thuan jeds Land frey passirn;
Es braucht ihnen ka Polizey
Den Reis-Paß zu visirn.

Se reisn in höchstn Auftrag ja,
Als Cabinets-Kourier;
Mit der Depesch: Der Früahling steht
Schon draußn vor der Thür!

Da schlagn alle Herzn froh,
Alls ruaft vor Lust: Herein!
Maiglöckerln klingen voller Freud,
Und läutn in Früahling ein.

Und auf an mild'n Sonnenstrahl,
Da sitzt der Jüngling drauf;
Und küßt die Erdn aus ihrn Schlaf,
Und weckt die Blümerln auf.

Und springt herum ganz frisch und frey,
Als wär er da schon z' Haus;
Ziagt übrall 's weiße Schnee-Tuach weg,
Und jagt'n Winter h'naus.

Nimmt's Eis von Fluß und Bachl furt
Giebt Blätter jedn Zweig;
Wischt sich von d' Wangen d' Rosn Blüah,
Und strads auf Bäum und Gsträuch.

Bind't d' Flügerln los den Schmetterling,
Laßt d' Vögerln Stimm erklingen,
Daß sie der ganzn Menschheit solln
A Früahlings Liadl singen.

Und weil die Vögerln ohne Text
Thuan singen, blos die Notn,
So braucht ihr Gsang gar ka Zensur,
's wird ihnen nix verbotn.

Und warum soll von d' Vögerln grad
Ma's Text Aussprechn wolln;
Ma hört ja von die Säng'r oft kan,
De 'n do aussprechn solln.

Do singt a Vogl a ohne Wort,
's thuat do ins Herz eindringen,
Und steht auf jedn Grashalm gschriebn,
Was de klan Sänger singen.

Daß d' Menschn Gott solln dankbar seyn,
's alt Erdn Müatterl ehrn,
Denn's lebt si do recht guat auf ihr
Weil mir nit weg begehrn.

Und is a d' Erdn nit mehr so schön
Wia's junger gwesn is;
Sie is do immer no a recht
Guats Stückerl Paradies.

Heiraths-Vergnüagn,

A Histori mit vier Titln,
und in drei Kapitln.

Erſts Kapitl.

Bräutigam.

Mei Freund war als Bräutigam
In an Vergnüagn,
In Schlaf, hat er glaubt,
Wern die Engln ihm wiagn.

Den Himml, den hat er
Voll Geign allweil gſegn,
Statt Schnee, weiße Rosn, und
An goldenen Regn.

Die Täg wunderſchön, nit
A anzige ſchlecht;
Und nachher verſteht ſi,
Nur himmliſche Nächt.

Die Wolkn, hat er glaubt, de
Ziagn alle vorbey,
Kurzum er hat traumt von
An ewign May!

Zweits Kapitl.

Eßmann.

Mei Freund der hat gheurath,
Drey Jahr seyn vorbei,
Jetz kummt er, und klagt
Ueber d' Heuratherey.

Sei Frau war a Engerl,
Jetz is's nur a Frau;
Vom Himml siecht er nit
A Stückerl mehr blau.

Die Tag seyn nit schön, weil
Ihm d' Frau nimmer gfallt;
Die Abnd seyn kühl, und
Die Nächt die seyn kalt.

Die Wolkn, und Gewitter
Stelln häufig si ein;
Es donnert, und blitzt, und
Schlagt manichmal ein.

Jetz hat er drey Kinder,
De schreyn Nacht und Tag,
Jetz find't er das Heurathn
Is nur a Plag.

Ja und an den ewig
Blau'n Himml sei Stell,
Da stellt er den Ehstand
Jetz hin als die Höll.

Dritts Kapitl.

Jung G'sell.

I hab mi a wolln
Zum Heurathn neugn
Hab denkt, in der Eh hängt
Der Himml voll Geign.

Doch jetz siech i's, wann ma
A Frau ins Haus nimmt,
Da wern bald am Himml
Die Geign verstimmt.

Drum will i, fürs Lebn mi
Als Jung G'sell begnüagn,
Und dank für das himmlische
Heuraths=Vergnüagn.

Die Thränen.

Es giebt auf der Welt oft
So Manchn der mant,
Und sagt, 's is a Schand für
An Mann wan er want.

A Mann haßt's, soll stark seyn
Si Niamals beklagn,
Er soll ohne Thränen
Alln Kummer ertragn.

Do wer so was sagn kann,
Hat sicher ka Herz,
Der waß nit das Thränen
A Trost seyn im Schmerz,

Möcht segn was mancher
Unglückliche thät,
Wann er in sein Kummer
Die Thränen nit hät.

Denn is sei Herz oft bis
In d' Seel h'nein verwund't
Es brechet, wann er si
Nit auswanen kunt.

Drum Thränen seyn Segn
Von himmlischer Hand;
Und deßwegn is's Wanen
Für Niemand a Schand.

II.

An Buabn den's Müatterl
Sein Alls war im Lebn,
Für de er mit Freudn
Sein Herzbluat könnt gebn.

Den Buabn wird sein Müatterl
Sein alts gfährlich krank;
Er siecht wohl es dauert
Mit ihr nimmer lang.

Der Bua wart's und pflegt's,
An ihrn Bet Tag und Nacht,
Halt't kindliche Liab, und
Die Dankbarkeit Wacht,

Da thuat's Müatterl d' Hand
Auf ihrn Sohn sein Kopf legn,
Und dankt ihm für Alles,
Uud giebt ihm ihrn Segn.

Und legt sie an sein Herz, was
So treu schlagt und warm,
Und's Müatterl war gstorbn
In ihrn Sohn seine Arm.

Da falln warme Thränen
Auf ihr eiskalte Hand,
Und da, glaub i, war wohl
Das Wanen ka Schand!

III.

A junger Soldat hat
A Herzliabste z' Haus;
Und is 'r auf der Wacht,
Oder am Schlachtfeld drauß.

Fallt's Deandl ihm ein,
Kummt sei Vat'r ihm in Sinn,
Und sei Brüaderl, sei klans
In der Waldhüttn drin.

Und wia der Kriag aus is,
Da fliagt er in An
Zum Deandl; zum Vatern;
Zum Brüaderl zum klan.

Mein Gott das seyn Freudn,
Da küssn 's 'n a,
Und schau'n ob ihm nit
Was fehln thuat wo.

Und wia sie segn das er
Ganz frisch is und gsund,
Da halsn's und bußln's
Ihm ab obn und unt.

Und thuan nix als wanen
All Vier mit anand;
No da, glaub i, is a
Das Wanen ka Schand!

IV.

A Mann den ma Ehmals
Kunt schätzn und ehrn,
Hat schwer si versünd't an
Sein Land und sein Herrn,

Drum hat er von Weib, von
Sein Kind müaßn scheidn,
Und die grechte Straf in
An Kerker erleidn.

Doch wann Ans, was gfehlt hat,
Von Herzn bereut;
Ueabt gwieß jeder Landsherr
Gern Mildthätigkeit.

Und so hört er bald, daß
Sein Fürstn sei Gnad,
Die Kettn ihm abgnummen,
Ihm frei gebn hat.

Und wia er sei Weib, und
Sein Kind wieder siecht,
Da rolln Freudn=Thränen
Ihm glei übers Gsicht.

Und bethn thuat er für
Sein Herrn, und sei Land,
Und da, glaub i, war wohl
Das Wanen ka Schand!

V.

A Ehpaar, a jungs, was
Si kümmerlich nährt
Was gar kane Freudn
Ghabt hat auf der Erd,

Das wollt aber Alles
Recht gern ertragn;
Die schwereste Arbeit
Und Tag und Nacht Plagn.

Um Ans nur hams bethn
Den himmlischn Herrn,
Daß's mit an klan Kind
Amal gsegnt solln wern.

Und Gott der so guat is,
Der schickt ihnen ans,
A Büaberl a gsunds, so
A herzigs a klans.

Die Augn vom Müatterl,
Vom Vatern das Gsicht;
Das war jetz a Jubl,
Das war jetz a Gschicht.

Die Muatter de löst si
In Thränen schier auf,
Der Vater nimmt's Kind, hebts
Zum Himml hinauf.

Und sagt: Gott i bin nimmer
Arm, ich bin reich;
Das Weiberl is mein, und
Der Bua siecht mir gleich.

Drauf z' druckt 'r a Paar Thränen
Si mit der braun Hand;
Da, glaub i, war a wohl
Das Wanen ka Schand!

Drum Thränen sein immer
Von Wemm's gwant sein mögn,
Vom himmlischn Vatern
A' himmlischer Segn.

Kirchhof Bilder.

I.

Mei Ausficht.

I hab a klans Stübl,
Gar nett is's und rein;
Durchs Fenster da siecht ma
In Kirchhof hinein.

Und oft wann der Mond so
Recht spiaglhell leucht,
Da wern mir die Augn
Vor Kümmerniß feucht.

Da denk i so nach, daß
In mein ganzn Lebn;
Mir's Schicksal mit an Tag
An glücklichn hat gebn.

Da denk' i so nach, an
Mein Kummer, und Schmerz;
Und obs nit bald aus schlagn
Wird, mei kranks Herz?

Und wie i so denk, geh i
Ans Fenst'r, und schau h'nein,
In Kirchhof den stilln, wo
Die Glücklichn sein.

Da siech i im Gedankn
Den Platz für mei Grab,
Und das is die ganze
Aussicht, de i hab!

II.

Mein täglicher Gang.

's giebt Leut de am Freudhof
Recht trüabsinnig wern;
Bey mir da is's Anders,
I bin da recht gern.

Viel Leut fürchtn 's Freudhofgehn,
I freu mi drauf,
A Gang an de Ruahstatt,
Der heitert mi auf.

Was nutzt am die Stadt, und
Das Lebn in der Stadt;
Wann ma drinn ka Seel, de
Ám theuer is, hat.

Am Freudhof drauß aber
Sein all meine Leut,
Is Alles beisammen,
Mei Lust und mei Freud.

Mei Vater, mei Müatterl,
Die Gschwister von mir,
Find i all' beinander
Da, in an Quatier.

Da setz i mi hinn an
Ihr Grab-Hügl-Haus,
Und red dà mit Jedn,
Und plauder mi aus.

Und wann i a ka Antwort
Von sö kriagn kann;
Mir is do im Herzn,
Sie hörn mi an.

Oft thua i a wanen,
Wia's manchmal scho geht,
Hernach sag i wieder
Für Jeds a Gebeth.

A ruahsamme Nacht no
An Jedn, und hernach
Da gehts wieder z' Haus,
Und so gehts alle Tag.

Bis's mi amal selbst habn
Zu d' Meinign g'bracht.
Wer aber sagt mir wohl
A ruahsame Nacht?

III.

Vergänglichkeit.

Am Kirchhof tragn's a alte Frau,
Viel Leut begleitn's h'naus;
Es wanen Kind'r und Enkln sich
Am Grab die Augn schier aus.

Sie setzn ihr auf das Grab a Kreutz,
Mit Blumen wirds verziert;
A Baum wird pflanzt, a Schrift de sagt
Wo die alte Frau loschiert.

Und Allmal zu der Früahlingszeit
Thua'n frische Blumen blüahn,
Da siecht ma d' Kind'r und Enkl am Grab,
Wia's bethn, und liegn am Knia'n.

So geht das furt a guate Zeit,
Bis a Kind nach den andern,
Bis d' Enkln vom Großmüatterl a
Zu ihr hinunter wandern. — —

Da steht das Grab jetzt Blumen leer,
's thuan kane Thränen fliaßn,
Es thuat ka Mensch mehr auf den Grab
Die Trauerweidn giaßn.

Der Baum is dürr, das Kreutz is weg,
Ka Schrift is mehr zu lesn;
Und ka Mensch find't mehr, wo das Grab
Von d'r altn Frau is gwesn.

Und was am Freudhof gschiecht, passirt
Im Lebn zu jeder Zeit;
Für Alles giebts a anzigs Wort,
Das haßt —: Vergänglichkeit.

VI.

Der noble Ton.

Wann a vornehmer Reicher stirbt,
Find i's gar sonderbar.
's gehn die Verwandtn und die Freund
Nit hinter seiner Bahr.

Nur Diener siecht ma in Livre'n,
Von jeder Herrschaft anen,
Die mitgehn müaßn auf Befehl,
Und statt der Herrschaft wanen.

Und hintn nach, am End von Zug
Da fahrn a Menge Wägn;
Da wo i h'nningschaut hab, i hab
Nit An drinn sitzn segn.

Wia kummt denn das? was is den das?
Hab i gfragt öfters schon,
Und da hab i zur Antwort kriagt,
Das ghört zum nobln Ton.

Das also ist der noble Ton,
Daß Kans mit'n Leichnam geht;
Daß für vornehme Tode, kans
An Vaterunser beth't?

Da sein die armen Todn doch
Viel besser dran als d' reichn;
Wann's a mit alln Glockn nit
Z'sammläutn bei de Leichn.

Wan's a ka Bahrtuch habn, ka gstickts,
Kan Polst'r, an Goldverziertn;
Wanns a kan Fackltrager habn,
Kan Sarg, kan politirtn.

's läut nur a anfachs Glöckerl, wann's
Zur Ruah den Armen legn,
Der Pfarrer aber beth't für ihm,
Giebt ihm den letztn Segn.

Und de den armen Todn im Lebn
Habn g'ehrt, und gschätzt, und gliabt,
Stehn alle um das Grab herum,
Und sein gar tiaf betrüabt.

Drum hat für mi a Armen Leich
A viel schönre Bedeutung,
Als d' Leichn nach'n nobln Ton,
Mit Dienerschaft Begleitung.

Die vieln G'schäft.

I hab Heut wirkli viel zu thuan,
I kenn mi gar nit aus;
Der Hans der hat ma'n Zins nit zalt
Heut jag i'n aus'n Haus.

Er hat fünf Kind'r, und a kranks Weib,
Deßwegn wird er do pfänd't,
Was braucht a Armer Kinder z'habn,
Tausnd Element!

Der Pet'r is zwar a braver Mann,
Der si um's Taglohn plagt:
Ab'r er schuld't mir an Guldn, und,
Drum wird er heut no klagt.

Die Nachbarin danebn hat gsagt:
I wär a harter Mann,
Das is a Ehrnbeleidigung
Das zag i heut no an.

Mein Freund sei Bua hat m'r Aepfl gstohln,
I sollt mi zwar nit schern,
I hab no gnua, aber na der Bua
Muaß heut no prüglt wern.

Do eh i an die G'schäftn geh,
Ans Prügln, Pfändn, Klagn,
Will i in d' Kirchn bethn gehn. —
So muaß der Mensch si plagn!

Der Kranke und sein Versprechn.

's liegt a Kranker in sein Bett z' Haus,
Und sein Körper quäln Schmerzn;
Da bereut er, was er than hat
Gegn sei Gsundheit, wohl von Herzn.

Er bereut a alle Sündn,
De er in sein Lebn begangen,
Und verspricht, wann er die Gsundheit
Wieder soll von Gott erlangen.

Daß er Gott gar treu ergebn,
Und a sittsams Lebn führt;
Daß er nimmer Nachts will schwärmen,
Und recht zeitli z' Haus gehn wird.

Und der Kranke der wird besser,
Und wird gsund nach a paar Wochn,
Und er halt a, wia er gsund war,
Was als Krank'r er hat versprochn.

Er bleibt treu sein Lebn wia Eh, hat
Nit auf d' Sittsamkeit vergeßn;
Denn er is Tagtägli wieder
Bei sein Bier im Bierhaus gsessn.

Und daß er recht zeitlich z' Haus geht,
Das halt't gwissnhaft er zua;
Eh is er um Zwölfe in Bett glegn.
Jetz um Viere — in der Fruah.

Und das wundert manchn Menschn,
Der nit halt't was er verspricht;
Wann ihm nachher in sein Lebn
Amal nur was Uibls gschiecht?

Nit amal an Tag, an anzign,
Kann der Mann si überwindn;
Er macht wieder d' altn Fehler,
Er begeht die altn Sündn.

Gott is so gegn d' Welt so guat, und
Gegn die Menschn gegn die klan,
Und bestraft kaum von Millionen
Die a Straf verdienen — An.

Doch Versprechn muaß ma haltn,
Ob's jetz Weib is, oder Mann
Und Gott will gwieß ka Versprechn,
Was der Mensch nit haltn kann.

Verirrung.

Zwa Täg hab i mein Schatz nit gsegn,
Das macht mi ganz betrüabt;
Denn i war in de saubre Dirn,
Halt gar so viel verliabt.

I suach ma's auf am Ackerfeld,
I geh auf d' Wiesn h'naus;
Schau ob's in Wald nit Erdbeer suacht,
Und sie is halt nit drauß.

Da is scho langsam dunkl worn,
I schau in Gartn h'nein;
Und schleich in d' Laubn, wo mir oft
Beysammen gsessn sein.

Da hör i schnalzn mit'n Maul,
's klingt wia a Bußl just;
Und wia i schau, so wars mei Dirn,
De grad an Andern bußt.

Wünsch gsegnte Malzeit, hab i gsagt,
Sie want, und sagt ganz grührt:
Verzeih, wal's so stark dunkl war,
So hab i mi halt g'irrt.

Das Irrn is menschlich, sag i drauf,
Das gschiecht ja Dir wia mir;
Drum nimm i mir a Andre jetz,
I hab mi a g'irrt an Dir.

Do wann Du Dir an andern Buabn,
Zum Liabstn nehmen wirst,
So schau'n in Zuakunft an beim Tag,
Daß di auf d' Nacht nit irrst!

Der Zitherspieler.

A Zitherspieler spielt a Liad,
So innigli und mild;
Und statt die Notn hat er vor ihm
Der Herzn's Dirn ihr Bild.

Er schaut nit auf die Satn hin,
Schaut allwal 's Bildniß an,
Den sei Gedankn is, wann er spielt,
Ob Sie ihm hörn kan.

Das Deandl ab'r is in der Fremd,
Da klingt das Liad nit hinn,
Darum klingt a sei Liad so trüab,
So trüab als wia sei Sinn.

Da kriagt die Zith'r an Sprung in Spieln,
Das deud't a Unglück gwieß,
Und richti kummt a Briafl an,
Daß's Deanderl gstorbn is.

Und aus war jetz das Zitherspiel,
Zu gwalti war der Schmerz;
Und wia die Zither brochn is,
Bricht ihm das treue Herz.

Der Frau'n Advocat.

A klaner Scherz.

Personen:

Adonis, a Stutzer.

Schlichtmann, Advocat.

Ort der Handlung: Uiberall.

Zeit der Handlung: Die Gegnwart.

Dauer: Vom Anfang bis zum End.

Adonis.

(tritt auf, lebhaft und affektirt.)

's is zum Toll und Rasndwern,
Was die Frau'n mit uns Herrn
Alles machn; thuan; und treibn.
Ma soll liaber sich entschliaßn,
Tausndmal sich todzuschiaßn,
Als sich Amal zu beweibn!

Schlichtmann.

Hör'n's Se sein a Bißerl vorlaut,
Hochverehrter Freund und Gönner,
Uiber Frau'n so loszaiagn, schickt sich
Nit für feine Männer.

Adonis.

Ei, Ei, Ei mein Herr, Se wandln
Wohl ganz gwieß auf Freyers Füaßn,
An der Liebe Rosn Kettn,
Auf den Liebes-Pfad den süaßn?

Schlichtmanu.

Auf was i wandl, und wo i hingeh,
Darnach habn Se gar nit z'fragn;

I kann nur das Raisonnirn
Uiber Frau'n nit vertragn.
Und i sag's Ihnen jetz güatlich;
I laß d' Frau'n nit beleidign.

Adonis.

I bleib fest stehn bey mein Ausspruch,

Schlichtmann.

Und i wer die Frau'n vertheidign.

Adonis.

Guat, vertheidign 'S nur die Frau'n, i
Geh den Kampf mit Ihnen ein,
Meine Richter solln die Herrn,

Schlichtmann.

Und meine solln die Frau'n seyn. —
Also fangen 'S an zu klagn
Uiber's weibliche Geschlecht.
Was is den Euer Hochweisheit
An den Frau'n gar so nit recht?

Adonis.

Die unsinnign Prätentionen,
De sie an uns Männer machn,

De mir doch die Herrn der Schöpfung
Seyn, und bleibn. Es is zum lachn,
Wia sie uns eṅ bagatelle oft so
Betrachtn und beschau'n,
Wann ma nit von Kopf zum Füaßn,
Glei zu Gsicht steht diesn Frau'n!
Den wer schön selbst wia a Gott is,
Wemm Apollo's Reitz beschied'n,
Wann ma glei Adonis selbst wär,
Seyn die Frau'n doch nia zufriedn.

Schlichtmann.

No, was heut zu Tag die Herrn,
Von die Frau'n Alls begehrn,
Is grad a nit zu bescheidn.
Lilien Schnee wolln's, Rosn Wangen;
Lippn wia Koralln Stangen,
Und die Haar, de wolln's von Seidn.
D' Füaß de solln's beym Gehn nit hebn,
Statt'n Gehn, da solln's nur schwebn,
Den Wux wolln's gschmeidig, gummielastisch,
Die Bewegungen alle plastisch,
Treu studiert nach der Antike.
Blaue Augn wolln's, und die Blicke

Solln leuchtn, glanzn, funkln,
Das's das Sternenliacht verdunkln.
Redn solln sie nur ästhetisch,
Imm'r in Blumen, und poetisch
Soll auf's Engls Gsicht den reinen,
Tag und Nacht der Mond drauf scheinen.
Und bei all den Wunder Gabn
Solln's no Geld und Jugend habn,
Ja das is ja a Begehrn,
Rein zum Narrn Thurn Einsperrn!

Adonis.

O! den Frau'n kann's a wohl g'lingen,
Uns in Narrn-Thurn zu bringen. —
Muster nennen's selbst sich immer,
Von der Unschuld, Tugend, Sittn,
Doch inzwisch'n da sitzt gwöhnli a
Klaner Teufl in der Mittn,
Der mit all sein Teufels Spuck, den
Mann Herz, Kopf und Sinn verwirrt.
O, i kenn sie schon die Frau'n!
Den i hab sie durchstudiert!

Schlichtmann.

Uns habn's a studiert die Frau'n,
Und erkennen sich'r und gwieß,

Das der reine Himmel a nit
's Heimathland der Männer is.
Den will sich a Maler maln,
Von Unschuld und von Tugend Skizzn,
Laßt dazua er nia die Männer,
Aber d' Frau'n laßt er sitzn.

Adonis.

Wann Frau'n a den Himml uns gebn,
Is von Wolkn er umzogn,
Wann sie ewig Treu uns schwörn,
Seyn die Schwür gwöhnlich erlogn.
Und wan's wanen, seyn die Thränen
Wasser nur, uns zu erweichn.

Schlichtmann.

No die Männer wanen a grad
Kan Champagner und Dergleichn.

Adonis.

Wann die Frau'n sich bös oft stelln,
Oder uns recht zärtlich küßn,
Gschiecht das Alls nur aus Intresse,
Ihre Wünsch' erfüllt zu wißn.

Schlichtmann.

Wann die Männer bös sich stelln, seyn
A viel Wünsch dahint versteckt,
Und wan Männer d' Frau'n küssn,
Thuan mir's a nur, wals uns schmeckt.

Adonis.

Wann der Mann no Bräutigam is,
Schwärmt die Braut mit ihm voll Wonne,
Da is er der junge Tag nur,
Da is er die May'n-Sonne!
Bester, Werther, Theurer, Liebster!
Ideal und Himmls Sendung!
Doch is er a Jahr ihr Mann nur,
Haßt's: De Heirath war Verblendung.

Schlichtmann.

So langs Madl noch a Braut is,
Sagn a d' Männer: mon Idol!
Da is Jedn der sei Braut siecht,
So ganz unausstehlich wohl.
Da liegn's vor der Braut am Knia'n,
Und zerfliaßn in Wonne schier,
Kaum verheurath't liegn's zwar a, ab'r
Am Billard, statt auf die Knia.

Adonis.

Mag der Mann seyn wia er will nur,
Wann der Mann a manchmal fehlt,
Er is Mann! und das allan macht
Ihm zum Gott, für d' Frau'n Welt.
Doch wer Frau'n wia ich erkennt hat,
Wer die Frau'n wie ich lernt kennen;
Wird sie gwieß nit Erdn Götter,
Gwieß nit Himmls Engln nennen!

Schlichtmann.

Wann die Frau'n Engl wärn,
Kämen d' Männer übl an,
Den wann Frau'n Engln wärn,
Fliaget'n's uns ja davon.

Adonis.

No i siech's schon ein, mit Ihnen
Da macht sich das Streitn schlecht,
Se seyn Advokat der Damen!

Schlichtmann.

Und Advokatn habn immer Recht.

Adonis.

Also weil mir jetz beim Schluß seyn,
Hörn 'S a Gständniß, im Vertrau'n,

I wollt nur die Damen neckn,
Denn i liab ja selbst die Frau'n,
Und waß, was mir Alle wissn,
Daß die liabn guain Damen,
Seyn der Erdn Heilign Bilder,
Und mir Männer nur die Rahmen!

Schlichtmann.

Brav, recht brav, das laßt si hörn
Mei Herr Stutzer, Se habn Recht.
Ja mir Männer seyn die Rahmen,
Nur d' Vergoldung is oft schlecht.
Doch ka Feindschaft wegn den mehr,
Aus is jetz der Zank und Streit,
Und daß d' Frau'n i hab vertheidigt,
War nur Pflicht und Schuldigkeit.

Adonis.

(zu den Damen gewendet)

Und wann Se mich meine Damen,
Nit heut wegn mein Neckn hassn,
Bitt ich, wann's amal a Bild habn,
Es bey mir einrahmen z'lassn.
Ich wünsch mir a Herz a treu's nur,
Als die anzige Besoldung,

Ich bin wahr und ächt im Herzn,
Und steh guat für die Vergoldung.

Schlichtmann.

Und für mei Vertheidign, d' Rechnung,
Will mit Freudn ich quittirn,
Wann die Frau'n mit ihrn klan Handerln,
Uns a wenig applaudirn.

Die Sonnenfinsterniß.

Alle Straßn stehn voll Leut, de
Haltn Gläser vor die Augn,
Und durch de wolln d' Leut, wan's ankummt,
D' Sonnenfinsterniß beschaugn.

I habs gsegn die Sonn verfinstert,
Ohne gfärbtn Glas und Brilln;
Do nit üb'rall war sie sichtbar,
I allan hab's gsegn im Stilln.

Denn i liab a Frau a schöne,
Und de Frau, de is mei Sonn;
Kummt mir de Frau in die Näh nur,
Zünd't sie mir das Herz schier an.

Ihre Augn glüahn, und leuchtn,
Wie das Feuer in der Höll,
Wemm sie mit de Augn anschaut,
Der kann nimmer von der Stell.

Ihre Augn thuan so glanzn,
Daß's am mehr als d' Sonn no blend't,
Do i kann ihr schon hineinschau'n,
Bin de Augnblick scho gewöhnt.

I geh hin zu meiner Sonn, da
Sitzt sie auf ihrn Kanapee,
In der Hand a Spitzn Tüachl,
Und im Herzn Schmerz und Weh.

Da nimmt sie das Spitzn-Tüachl,
Halts vor ihre liabn Augn,
Da war mir als wollt die Sonn durch
Trüabe Wolkn außerschaugn.

I ziag's Tüachl weg, da siech i,
Daß ihr Aug voll Thränen is;
Da is's aus gwest mit mein Himml, und
Das war d' Sonnenfinsterniß.

Liabs Gschichtn.

Der Bua siecht a Deandl,
Er schaut ihr in d' Augn;
Und 's Herz hat ihm gsagt:
Bua de könnt für di taugn.

Und wia's a si 's zweiti
Mal wiederum segn;
Da sagn's ananđer
Scho, daß's anand mögn.

Und wia de zwa's Dritt'mal
Si z'sammtroffn ham,
Da b'stelln's ananđer
Zum Fensterlngehn z'samm.

Beyn Viertnmal führt Er's
Am Kirchtag zum Tanz,
Sie giebt ihm a Sträußl,
Er schenkt Ihr an Kranz.

Beyn Fünftnmal kriagns schon
Den Müatterl ihrn Seegn,
Der Pfarrer thuat ihnen
Die Händ z'sammen legn.

Beyn Sechstnmal seyns bey
Der Hochzeit beym Schmaus,
Und 's Andre geht wia bey
Alln Liabs G'schichtn aus.

Auf der Alm.

A Hüttn auf der Alm,
An klan Gartn dabey,
Und a Bacherl a klars
Fließt da lusti vorbey.

Von Felsn schallt's Echo,
Von Wald d' Nachtigaln,
Und der Gamsbock springt frisch,
Auf der Alm!

An Gott und an Rock,
Und a Herz und an Sinn;
Dazua den Seegn Gottes
In der Almhüttn drin.

A Schmatzerl, von Schatzerl,
A Nest voller Schwalbn,
Und a so is 's am Schönstn,
Auf der Alm!

Und steht ma in Wald drinn,
So beym Wasser Fall;
In der liabn Natur,
In der Pracht Überall.

Da kann ma nur bethn,
Auf die Knia niederfalln,
Und Gott für Alls dankn,
Auf der Alm!

Und steht ma am Berg, und
Schaut rundum in d' Weit,
Siecht ma wia Gott groß is,
Und wia klan die Leut.

Drum solln die klan Leut, de
In Großthuan si gfalln,
Nur Amal hinauf,
Auf die Alm!

Da habn Sonn und Mond an
Ganz andern Schein;
Und d' Herzn auf der Alm
Seyn wia d' Luft a so rein.

Drum findn a die bosbaftn
Leut obn kan Gfalln,
Denn der Blitz trifft's an Grit,
Auf der Alm!

Und ruaft Gott die guatn Leut
In d' Himmls Halln,
Seyns gschwinder bey ihm,
Wann 's da sterbn auf der Alm!

Drum liaber Gott thua
Mir den anzign Gfalln,
Laß mi sterbn mit mein Schatz,
Auf der Alm!

Was mei Muatter nit leidn mag.

Mei Muatter wills nit habn,
Daß i an mei Büabl denk;
Mei Muatter wills nit habn,
Daß i wegn ihm mi kränk.

Sie wills a gar nit leidn,
Daß i ihm Briaferln schreib,
Daß er mei Mann soll wern,
Und i mein Buabn sei Weib.

Sie thuat halt das nit mögn,
Weil sie mein Buabn nit mag,
Und so hilft gar ka Bittn,
Ka Wanen, und ka Klag.

Mei Muatter kann nit fassn,
Den Kummer wegn an Mann;
Sie hat halt no mein Vatern,
Sunst fasset sie das schon.

Ja kriag i nit mei Büabl,
So wern's mi bald begrabn,
Hernach wirds d' Muatter leidn,
Hernach wirds d' Muatter habn.

I.

Schwarz auf Weiß.

A Kohlnbrenner voller Ruaß,
Möcht gern die Mülln'rin küssn;
Do d' Mülln'rin, wal er ruaßig is,
De will von ihm nix wissn.

Wia's aber hört, der Kohlbau'r Bua
Hat Geld, da wend't si 's Blatt,
Da sagts, i laß mi küssn,
Wal i waß, daß Er was hat.

Do wann i 'n nehmen soll, sagt sie,
So setz i Ihm an Preis;
Daß Er a schöns Vermögn hat,
Das will i Schwarz auf Weiß.

Der Kohlbau'r Bua sagt: Müllnerin,
Das will i mit Vergnüagn,
Du sollst üb'r Alles was i hab,
Von mir was Schriftlichs kriagn.

Und extra, wann Du's habn willst,
Was Druckts no nebnbey;
Den i bin a no B'sitzer von
'ner eignen Druckerey.

Drauf nimmt'r um d' Mitt die Müllnerin,
Und küßts, die Mülln'rin zuckt;
Do 's hilft nix, denn es warn ihr scho
Viel Küß aufs Göscherl druckt.

Drauf sagt er: schau di an Müllnerin,
Und lob mein Drucker Fleiß;
In weißn Gsicht hast schwarzi Fleck,
Jetz hast es Schwarz auf Weiß.

Und das i arm bin waßt jetz a,
Drum is D'r an mir was glegn;
Nimm mi und meini Bußln hin,
Da hast mei ganz Vermögn.

II.

Weiß auf Schwarz.

Die Müll'n'rin hat den Kohlbau'r Buabn,
Zum Mann sich auserwählt;
Denn i bin reich, sagts, Du bist brav,
Mei Mann der braucht ka Geld.

I nimm di, sagt der Kohlbau'r Bua,
Do is das Ding was harts;
Du hast von mir was Schwar'z auf Weiß's,
I will was Weiß's auf Schwarz.

No, no, sagt sie, sey nit so gach,
Da is no Zeit dazua;
Du wirst scho kriagn was Du begehrst,
Mei liaber Kohlbau'r Bua!

Drauf heurathn's, und voller Freud,
Lebns so a Jahr a Drey;
Die Müllnerin holt fleißi Küß,
Si aus der Druckerei.

Auf amal kummt a Jung daher,
A gsunder, aus'n Wald,
Der weit und brad das besti Mehl,
Von alln Müllnern malt.

Der gfallt der jungen Müllnerin,
Natürli wegn sein Fleiß;
Bald drauf do wirds in Jung verliabt,
Und macht ihrn Mann was weiß.

Der Müllner Jung liabt d' Mülln'rin a,
Der Kohlbau'r — Mülln'r, erfahrts;
Daß d' Müllnerin an Andern liabt,
Jetz hat ers Weiß auf Schwarz.

Der Kohlnbau'r halt das nit aus,
Er stürzt si in tiafn Bach;
Die Müllnerin halts a nit aus,
Und stürzt den Kohlbau'r nach.

Do eh's ertrunkn is, schwörts ihm no,
Bei ihrn Gwand so weiß;
Daß's unschuldig is, und den Jung
Nur gliabt hat, wegn sein Fleiß.

Und seit der Zeit als d' Mülln'rin hat,
Ihr Lebn ihr jungs verlorn,
Seit der Zeit is die weiße Farb,
Die Farb der Unschuld worn.

Und seit der Zeit als's brochn is,
Das Kohlnbrenner Herz;
Seit der Zeit is die schwarze Farb,
Die Farb für Trau'r, und Schmerz!

Mein Geburtstag in der Fremd.

In der Fremd steh i so trauri,
So verlassn und allan,
Hab von all den vieln Freundn
Aus'n Heimatbland nit An.

Z' Haus, wann i von Schlaf erwacht bin
Am Geburtstag so wia Heut;
Hab'n mir die Freund die guatn,
Gar viel Herzns Freud bereit't.

An'r hat mir a Liadl gsungen,
An'r hat mir a Liadl dicht't;
An'r hat mir an Wunsch von Herzn
Vor gsagt mit an ehrlichn Gsicht.

An'r hat d' Hand mir gebn die treue,
Hats recht fest in seiner ghaltn,
Und die Augn habn gsagt, Gott soll mit
Gsundheit Di recht lang erhaltn.

Und so hab i auf mein Geburtstag
Immer mi von Herzn gfreut.
Anders wia's Amal is gwesn,
Ja ganz anders is's wohl Heut.

Der Geburtstag is wohl kummen,
Bin von Schlaf erwacht wia immer;
Aber leer wia in mein Herzn,
Wars den Tag a in mein Zimmer.

's hat ka Mensch a Liad mir gsungen,
Oder a Gdicht mir gmacht;
Nit amal a anfachs Blümerl,
Hat mir an den Tag wer bracht.

Ja von all den vieln Freundn
Aus der Heimath hab i kan,
Und so bin i ganz verlassn,
Bin so einsam und allan.

Hab die Augn nur voll Thränen,
Und voll Kummer nur das Herz;
Und die anzign Freund bey mir, seyn
Meine Thränen, — Kummer, — Schmerz. —

Und so leg i an mein Geburtstag
Schlafn mi, mit trüabn Sinn;
Und will von die Freund z'Haus traumen,
Daß i do bey ihnen bin.

Nach und Nach.

Waßt Du wohl mei herzigs Deanderl,
Wia Du da mit mir hast zankt;
Wia i Sunntag, nach der Kirchn
's erste Bußerl hab verlangt?

Da hast Du di von mir weggwendt,
Und nit hörn wolln auf mei Bitt,
Hast nur gsagt, heut is ja Sunntag,
Und da schickt si 's Küssn nit.

Wia i di zum Zweitnmal hab
Vor Dein Haus in Gartn erblickt,
Das war an an Wochntag, und
Da hätt sich das Küssn gschickt.

Und i sag: küß mi mei Deanderl,
Schau wia bald is das nit gschegn;
Und Du schlagst die Augn nieder,
Und sagst nur: es könnts wer segn!

Do jetz geht das scho ganz anders,
Mir seyn besser jetz bekannt;
's Deandl is zu der Einsicht kummen,
's Küssn is ja gar ka Schand.

Und jetz küssn mir uns immer,
In der Wochn, am Feiertag;
Drum auf an Schlag fallt ka Baum um,
Aber alls geht Nach und Nach.

Der Verleumder.

's giebt Leut de habn ka anders Gschäft,
Als immer herum zu schleichn,
Bey alln Menschn, in jedn Haus,
Bey Armen wia bey Reichn.

Zu fragn, zu segn, was d' Ehleut treibn,
Obs christlich mitz'samm lebn;
Ob sie all ihrn Kindern wohl
A guati Erziahung gebn.

Obs Freitag Fleisch essn, oder nit,
Am Sunntag bessre Bissn;
Kurz jede klanste Klanigkeit,
Wolln solche Leut gern wissn.

Und wissns was 's habn wissn wolln,
Von Alln und von Jedn,
Wird alles haarklan kritisirt,
Und so recht brad getretn.

Zankt si a Ehpaar nur Amal,
Haßts glei, de habn si prügelt,
Begehn die Kind'r a Unart nur,
Haßts, de seyn ungezüglt.

Segns a jungs Ehepaar mit anand
Nit tägli auf der Gassn,
Haßts glei, de lebn nit guat mitzsamm,
De wern si scheidn lassn.

Thuat Ans oft a paar Guldn für
A gscheids Vergnüagn anwendn;
Da steckns d' Köpf z'samm, und sagn glei,
Na wia de Leut verschwendn.

Tragt a jungs Madl, a Klad a schöns,
Das is glei a Gemunkl;
Wo de das Klad nur her habn muaß?
Da drüber schwebt a Dunkl.

Is oft a Mensch a bißerl krank,
Haßts der is miserabl;
Er wird tagtägli schlechter,
Und zu Letzt gar incurabl.

Und macht a braver Mann im Lebn
An Fehler, nur an klan,
So werfn si glei auf sein Ehr,
An Riesngroßn Stan.

An Stan der ihm schier d' Ehr abdruckt,
Der ihm ins Herz h'nein trifft,
An Stan der oft fürs ganze Lebn,
Sein guatn Ruaf vergifft.

Ma solls nit glaubn wia a Mensch oft,
So Viel unglücklich macht;
Denn der Verleumdung glaubt ma gern,
Und schreckli is der Verdacht.

Und Mancher der muaß leider Gott,
Oft den Verdacht ertragn;
Wal er nit was, waß böse Leut
Hinter sein Ruckn sagn.

Und Meistns seyn d' Verläumder grad,
Von Gsicht anz'schau'n ganz ehrli;
Verstellung is an Solchn eign,
Drum halt ma 'n nit für gfährli.

Nimmt 'n in sei Haus auf, und umarmt
'n als bestn Freund oft gwieß;
Der, wann ma ihm in's Herz schau'n könnt,
Zu schlecht zun Schlechstn is.

Drum wer im Lebn an Freund si wählt,
Der soll wohl vorerst prüafn;
Wias inwendi im Herz ausschaut,
In seini tiafstn Tiafn.

Denn wans a wahre Freund no giebt,
Jed'r is 's do nit der's scheint;
Denn es giebt no im Menschn Lebn,
Viel schlechte guate Freund.

Der Einsame.

I steh auf der Welt gar,
So anschichti da;
Für mi schlagt ka Herz was mi liabt,
Und das is was mi gar
So trauri oft macht,
Was mi tiaf im Herzn betrüabt.

Wann i mir am Feld drauß
Die Blümerln betracht;
Wias blüahn da so frisch nebnanand,
Da is 's mir als gebet
In Freundschaft und Liab,
Das Ane den Andern die Hand.

Da schau i voll Freud auf
Die Himmls-Gedicht,
De von Himmel auf d' Erd gschriebn san,
Und geh wieder weiter
Mit Thränen im Aug,
Denn i bin verlassn, und allan!

Die Sterndln wias glanzn
Am blau'n Firmament,
Ka anzigs leucht da ohne Gspan,
Die Bäum, und die Gsträuch,
Und die Wellerln im Bach,
Schliaßt Ans an das Andre si an.

Die Wolkn ziagn Paar und
Paarweis durch die Luft,
Die Vögerln selbst Paarn si de klan,
Nur i find auf der
Ganzn Erdn ka Herz,
I steh ganz verlassn, allan!

Und lieg i der Erd in
Die Arm in die braun,
De mi wia a Müatterl umschliaßt,
So giebts wohl kan Menschn
Der trauert um mi,
Der wegn mein Tod Thränen vergiaßt.

Mei Ruahstatt findt am
Aller Seeln Tag ka Mensch,
Denn mi nennt ka Kreutz und ka Stan,
Es beth ka Mensch
An Vater Unser für mi,
I war ja verlassn, allan!

Lobliad an die Krebsn.

Es giebt so viel Leut de
Die Krebsn nit mögn,
Und Maniche gar
Könnens nit amal segn.

Se sagn daß die Krebsn,
Allwal z'ruckgehn in Lebn,
Und do giebts oft An
Der sein Alles wollt gebn,

Wann er's wia die Krebsn
So sicher verstund;
Daß er si bei Glegnheit
Oft z'ruckziagn kunnt.

's liabt Aner a reiche,
Und bildschöne Dirn,
Er thuat mit ihr glei von
Der Heurath dischkrirn,

Fliagt zu ihrn Herrn Vatern,
So gschwind wia der Wind;
Und bitt'n um die Hand,
Von den liablichn Kind.

Der Vater giebt das mit
Vergnüagen glei zua
Giebt's Deandl den Mann,
Nur von Geld is 's ka Spur.

Jetz möcht der Mann Krebs seyn,
Ganz sicher am End,
Daß er von der Heurath
Si z'ruckziagn könnt.

A Andrer liabt wieder
An Engl, von G'müath,
De mit ihrer Frömmigkeit
Völli genirt.

Und wia si den Mann
Sei liabs Weiberl is worn,
Hat das sanfte Engerl
Die Flügerln verlorn.

Den ganzn Tag giebts jetz
An Zank und an Streit,
Und aus war die
Englische Glückselikeit.

Jetz möcht der Mann Krebs sein,
Er löset den Bund;
Daß er von den Engerl,
Si z'ruckziagn kunnt.

A Bürscherl das geht in
Die Schul lange Zeit;
Thuat aber nix lernen,
Denn's macht ihm ka Freud.

Und was am ka Freud macht,
Sagt er, laßt ma bleibn;
Und thuat so mit Nixthuan
Die Zeit si vertreibn.

Auf a mal haßts Prüafung
Ablegn, junger Mann!
Denn ang'stellt kann der nur wern,
Der 's Meiste kann.

Jetz möcht der Bursch Krebs
Liaber seyn, als Student,
Daß er von der Prüafung
Si z'ruckziagn könnt.

A Schreier der macht
An politischn Lärm;
I will für die Freiheit
Nur lebn und sterbn.

I mach das Volk glückli,
Das Vaterland frey;
Zerspreng alle Kettn
Der Volks Tyranney!

Do wia er bey jedn
Krawall herumhaut,
Und siecht, daß's für sein Sack
Da Nix herausschaut.

Da wär er in Liab
Für die Krebsn entbrennt;
Wann er von der Freiheit
Si z'ruckziagn könnt.

Drum soll Kaner schimpfn
Aufs Krebsn Geschlecht;
Weils do Manchn giebt,
Der a Krebs wern möcht.

Und wanns uns a zwickn,
So zwickns nur De,
De ihnen a Lads anthuan,
Oder a Weh.

Und glückli seyn d' Krebsn,
Und glückli is der Mann,
Der si, wanns no Zeit is,
Oft z'ruckziagn kann.

Aeltern Freud.

Die Freudn de oft Ältern habn,
Kann nit der Reichthum zaln,
Ka Dichter kanns beschreibn,
Nit der beste Maler maln.

Wann so a Kind a herzigs klans,
Am Schoos den Müatterl sitzt,
Wanns ihr so treu in d' Augn schaut,
Und's klane Göscherl spitzt,

Akrat als wanns ihr sagn wollt:
Küß mi, mach mir de Freud,
Das is für guate Ältern gwieß,
Die größte Seligkeit!

Wanns Kinderl nachher größer wird,
Und kann allani stehn,
Wanns 's Erstemal liabs Müatterl sagt,
Und anfangt stad zum Gehn.

Wanns, was der Vater vorsagn thuat,
Nachplaudert liab und nett,
Den Müatterl zum Geburtstag Wunsch,
Das Vater Unser beth't.

Hernach die Handerln z'sammen legt,
Und h'nauf zum Himml deudt,
Das is für guate Ältern gwieß,
Die größte Seeligkeit.

Und geht das Kind von Vaterhaus,
Nimmts mit den Ältern Seegn;
Der's als a guater Schutzgeist
Hinnbegleit't auf all sein Wegn;

Und thuat das Kind der Ältern Rath,
Recht tiaf ins Herz einschreibn;
So wirds ihm übrall guat ergehn,
Und 's muß rechtschaffn bleibn.

Und kummt rechtschaffn, fromm und guat,
Z'ruck wieder aus der Welt,
Das is für guate Ältern gwieß
Die größte Seeligkeit.

Der Rechte.

I frag die Bam in Wald,
Warum ka Bua mir gfallt,
I frag den Wiesn Bach,
Warum i kan mag?

I thua in Wald die Vögerln alle,
Und den Guckguck fragn,
Er soll mir um Gotteswilln
do die Ursach sagn.

Da hör i alle de i frag dischkrirn:
's kumt scho a Bua mei Dirn,
Und schleicht si in dei Herz und Haus,
Denn der Rechte bleibt nit aus.

I bin scho ganz verstimmt,
Daß nit der Rechte kimmt,
Den An fehlt Dös und Das,
Jedn fehlt Was.

Der Natzl is mir z' dick,
Der Peter redt ma z' süaß,
Der Hans is mager, hat
Wia die Zündhölzln Füaß.

Der Franz hat lange Ohrn,
Der Paul ist dumm geborn,
Der Lenz von Nachbarn Ort,
Redt gar ka Wort.

Da kummt a Jaga Bua,
Stiehlt ma mei Fried und Ruah,
Stiehlt ma mei Herzerl keck,
Lauft damit weg.

Geht zum Pfarrer hin, und
Bitt'n um sein Seegn,
Der thuat d' Ring uns wexln,
D' Händ uns z'sammen legn.

Der Jaga Bua sagt: Ja,
Und i sag a nit Na;
Und so san m'r a Paar
Jetz alli Zwa.

Darum Deandln nur nit übereiln in der Liab,
's kummt schon so a Herzns Diab,
Schleicht si in unser Herz und Haus,
Der Rechte bleibt kan Deandl aus.

Der Kunstsinn und die klassischn Leut.

Viel Leut redn allweil
Von Kunstsinn was z'samm,
Wanns glei nit a Quintl
Sinn für die Kunst ham.

Sie habn von Frack, und
Von Rock alle Säck
Voll angestopft mit
Klassischer Bibliothek.

Und so seyn die Säck wohl
Von Klassikern schwer;
Die Köpf aber seyn
Größtntheils, klassisch leer.

Sie schneidn die klassischn
Werk gar nit auf,
Ab'r am Onkl Tom, da
Seyns wia narrisch drauf.

Das Buach eßns fast mit,
Haßhungriger Wuth,
Das findns poetisch,
Außerordentlich gut.

Sagn wia no Nix da war
Is das Buach schön gschriebn,
So Alles Natur getreu,
Nix übertriebn.

Und fragt ma's wia Schill'r
Oder Göthe ihnen gfallt,
Nit übl, sagn's, aber
Nix Neu's, Alls veralt.

Und wie Manche dumm redn
Uiber Gedicht,
Is bey Musik Urtheiln
Die nämliche Gschicht.

Der Mozart, der Bach, und
Der Gluck, und der Haydn,
Die machn uns, sagn Viele,
Unendliche Freudn.

Von de a Quartett,
Oder a Sinfonie;
Is ja reine Sphärn—
Musik — Melodie!

Wann so in Don Juan, Der
Am Pferd sitzt, und 's kummt,
De Stell wo d'Posaun zu
Sein Ja sagn so brumt.

Das is ja a ganz reine
Himmlische Stell;
So schauerli klingts, als
Käm 's grad aus der Höll.

Und erst wanns von Haydn
Die Schöpfung auffühzn,
Möcht am vor Entzück'n
Der Schlag scho glei rühzn.

Und fühlt ma a so an
Kunstsinnign am Zahn,
Hört er do viel liab'r
A Mazur Polka an.

Und das is der Kunstsinn
In unserer Zeit;
Und das seyn die sognanntn
Klassischn Leut.

Der Bilder Saal.

I kenn an prächtign Bilder Saal,
Der Saal ist groß und weit;
Und Den die Bilder ghörn im Saal,
Hat dran sei größte Freud.

Jeds Bild drinn is a Meisterstuck,
Und von an Meister gmaln,
Der Meister laßt si für ka Bild,
Nit für a anzigs zahln.

Der Maler ab'r, is nit die Kunst,
Der da malt ohne Geld,
Der Malers Mann is die Natur,
Der Bilder Saal, die Welt.

Und die Natur malt Tag und Nacht,
Die Zeit, de is ihr gleich;
Für Jedn malt die Bilder sie,
Ob arm er is, ob reich.

Wer in den Saal geht, braucht nit erst
Si Filzschuah anzulegn;
In jedn Gwand, zu jeder Zeit,
Kann er die Bilder segn.

Er braucht kan Büacher Katalog,
Braucht durch ka Glasl z' schaugn;
Braucht für die ganze Herrlichkeit
Nix als zwa klare Augn.

Da siecht 'r an Berg, an hochn Berg,
Mit Bäum, bald klan, bald groß;
Danebn no an höchern Berg,
Und drauf a Ritter Schloß.

Da siecht 'r an See, und Fischerln drinn,
Forelln und Karpfn, in Schaarn;
Und Schifferln siecht 'r in de die Leut
Am See spaziern fahrn.

Jetz siecht 'r a Wiesn, und auf der,
Hüath't grad a Hüather Gas,
Der Hüather Bua der spielt mit se,
Und macht mit ihnen Spas.

Da siecht 'r an Jaga, der grad zielt,
Und Vögerln h'runter schiaßt;
Da siecht er zwa Verliabte gehn,
Wo Ans das Andri grüaßt.

Da siecht 'r an prächtign Wasserfall,
Der mittn in Tannawald;
Als wia das schönste Silber=Band
Auf d' Erd herunter fallt.

Da siecht 'r a Dorf, da siecht 'r a Stadt,
Da siecht er Land und Leut,
Und kennt si z'Letzt scho glei nit aus,
Vor All der Herrlichkeit.

Do wia er zu den Bildniß kummt,
Wo d' Sunn grad untergeht,
Da gehn ihm d' Augn über,
Und da sagt er a Gebeth.

Zu Den, der d' Welt so schön gmacht hat,
Zun Vatern von uns Alln;
Zu Den, der's der Natur hat glernt,
Die schönen Bilder maln.

Bürgerlich und romantisch.

Der Mann.

Hörn 'S Frau Gemalin, was is das?
I muaß mit Schmerz erfahrn,
Daß Sie nit mehr Dieselbe seyn,
De 'S amal gwesn warn.
Se habn gar kan Blick für mi,
Thuan starr in d' Erdn stirn,
Thuan 'S vielleicht hamlich dichtn,
Oder thuan 'S gar komponirn?

Die Frau.

Ach, ich halts nit mehr aus das Lebn,
Es wird mir unerträglich;
's is Alles ohne Romantik;
So flach, so ganz alltäglich;
Die Zeit die Leut, de schleichn hin,
So langsam, so pedantisch,
Und Alles is so Bürgerlich.
Und gar nix mehr Romantisch.

Der Mann.

Das wär recht gscheid von unsrer Zeit,
Wanns bürgerlich wollt wern,
Man thät nit so viel Schwindelei'n
Und so viel Unsinn hörn.
Doch solche Wünsch, seyn viel zu hoch,
Zu Riesnhaft, Gigantisch,
Denn d' Welt von heut zu Tag, de is
Noch viel zu viel Romantisch!

Die Frau.

Zu viel Romantisch? Herr Gemal,
Da muaß ich protestirn,
Romantik thuat nit amal mehr
In Büachern existirn.
Wer lest den ghörntn Siegfried,
Wendelin den Höllnsteiner?
Die Teufls Mühl am Wienerberg,
Den Tanz der Todn Beiner?
Die Locke des Geköpftn, auf
Der Veste Raabnhöh,
Der Geist des bluatign Rächers,
Und sein dumpfes Weh, Weh, Weh?

Der Mann.

Was hilft an Mann a solche Frau,
De lest den bluatign Rächer,
Den Paul de Kock kanns auswendig,
Und d' Strümpf, die's tragt habn Löcher.
A Frau soll lesn a Kochbuach, und
Bürgerlich d' Wirthschaft führn,
Sonst geht der Mann romantisch z' Grund,
Bey den Roman Lektürn.
Und mit den ghörntn Siegfried, solln,
Die Fraun schon gar nit spaßn,
Gehörnte giebts noch immer gnua,
Wanns a nit Siegfried haßn.

Die Frau.

Ach scherzn Sie nur Herr Gemal,
Die Vorzeit war doch schöner,
Idyllischer die Liebe, und
Poetischer die Männer.
Wenn so ein trautes Hirtn Paar
Da saß bey seinem Vieh,
Lag in Gebehrde, Kleid und Blick,
Die reizendste Poesie.

Der Mann.

Kann seyn daß d' Hirtn amal so warn,
Jetz möcht i 's nit reskirn,
So a poetisch Schäfer Paar
Ohne Handschuah anzurührn.
Denn wann ma an Hirtn jetzt siecht
Im poetischn Gewand;
So kennt ma 'n Schäfer von die Schaaf
Oft gar nit ausanand.

Die Frau.

Und Jungfrau'n wia d' Jahanna d'Arc,
De gibts auch nimmermehr;
De in den Kampf für's Vaterland
Hat angführt a ganz's Heer.

Der Mann.

Jungfrau'n, kummen wohl seltn vor,
De a Heer anführn zum Streit,
Doch Jungfrau'n de die Herrn anführn,
Is grad ka Seltnheit.

Die Frau.

Und wia war die Moral Amal,
Alles in Ehrn und Züchtn;
A Liabes Paar hat gar kan Blick
Derfn nach an Andern richtn.
Gefloh'n von der Ritterschaft
War so a Paar, entehrt,
Verbannt von seiner Ahnen Schloß,
Und in die Acht erklärt.

Der Mann.

Wann heut zu Tag die Liabs-Leut,
A Blick thät glei entehrn,
Da müaßt ma unter Zehn, oft
Neune in die Acht erklärn.
Drum ich lob mir die neue Zeit,
Mit alln ihrn Mängln,
Wann d' Welt a grad ka Himml is,
Und d' Menschn kane Engln.

Die Frau.

Und ich lob mir die alte Zeit,
Und wolln Sie de nit leidn,
Dann bürgerlicher Gatte, wolln
Wir uns fürs Lebn scheidn.

Der Mann.

Romantische Gesponsin, ziag
In Fried und Ruah von Dannen,
Ich folg in kan Fiaker Dir,
Auch nit auf Eisn Bahnen.
Nit telegrafisch sollst Du hörn,
Wird Kummer an mir nagn,
I bin a Mann, und wer als Mann
A dein Verlust ertragn.

Die Frau.

So leb denn wohl Gemal, mein Lieb,
So bürgerlich, so bieder,
Dort Obn wo's Romantisch is,
Da seh'n wir uns wieder.

Der Mann.

Hörst Gattin, wann m'r uns Obn doch
Noch wiedersegn müaßn,
Da, glaub ich, solln das Stückerl Zeit
Mir doch zusamm beschliaßn,
Und ich will die Romantik Dir
In Gottes Nam gestattn.

Die Frau.

So derf ich also schwärmen, von
Ruinen, Ritter Thatn,
Von Hirtnknabn, Wasserfall,
Den reizenden Idylln?

Der Mann.

Ja, ich will selbst Dein Hirte seyn
Und mit Dir Schäfer spieln.
Ich seh Dich schon im Schäfer Hut
Und singen süße Lieder.

Die Frau.

Und Dich siech ich ins Hirtn Kleid,
Gehüllt die zartn Glieder.

Der Mann.

Ach, das wird a romantisches,
A Götter Schauspiel seyn.

Die Frau.

Und das verehrte Publikum,
Das lad ma dazua ein.

Der Mann.

Und 's Schauspiel soll den Titl führn,
Wia bürgerliche Herrn,
Wanns ihre Frau'n habn wolln,
Auf d' Letzt Romantisch wern!

Alles steht in Gottes Hand.

A Bauer, der sei Feld anbaut,
Mit unverdrossner Müah;
Der z' Haus sei Wirthschaft wohl betreut,
Sein Gartn, seine Küah.

Liabt seine Kinder, und sei Weib,
Das hat er herzli gern;
Und früah, wann's an die Arbeit gehn,
Bethns zu Gott den Herrn.

Es blüaht sei Wirthschaft, grünt sei Feld,
So wia sei Ackerland;
Drum wer mit Gott sei Arbeit thuat,
Der steht in Gottes Hand.

Wann a klans Kind geborn wird,
Kaum schlagts die Äugerln auf,
Den Müatterl gilt der erste Blick,
Drauf schaut's zum Himml h'nauf.

Da kummt a Engl herunter gflogn,
Von Gott dem Kind bestimmt;
Daß er's als sein Schutzengl,
Unter seine Flügln nimmt.

Daß er's bewacht, und daß er's führt,
Das Kind am Himmls Band,
Und drum gschiecht Kindern nia was Bös's,
Sie stehn in Gottes Hand.

Wer recht und g'recht sei Lebn geht,
Nia von der Tugnd weicht,
Den wird die schwerste Last im Lebn,
Mit Gottes Beistand leicht.

Nit glei verzagt, wann's Uibl kummt,
Unglück ertragn mit Muath;
Am Himml baut, auf Gott vertraut,
Der macht Alls wieder guat.

A Herz a fromms, a G'müath a treu's,
Das wird niamals zu Schand;
Denn alle guatn Menschn auf Erd,
Stehn ja in Gottes Hand.

Der Hirt und das Meerweib.

A Hirt geht in Wald h'naus,
Gar trüab is sey Sinn,
Er setzt si unt'r a Lindn
Gedanknvoll hin.

Der Lindnduft schlafert
Ihm ein untern Baum;
Und bringt ihm an wundersam
Liablichn Traum.

Er siecht da a Gstalt, de
A Liad ihm vor singt,
Was ihm wia a Gsang aus
'n Himmlreich klingt.

„Schöner Hirte in der Ferne"
„Wendet sich Dein Mißgeschick"
„Darum folg' dem lichten Sterne"
„Er nur leitet Dich zum Glück."

„Und das Meer, das sagt's dem Strome,"
„Und der Strom erzählt's dem Bach,"
„Und die lieben kleinen Wellen,"
„Sagen's laut dem Bächlein nach"

„Und die Lüfte die es hören"
„Tragen mild mein Lied zu Dir"
„Darum willst Du glücklich werden"
„Schöner Hirte, komm' zu mir!"

Jetz wacht der Hirt auf, und
Thuat immer noch hörn,
Das liabliche Liad von
Sein Glück in der Fern.

Und nimmermehr leidt's ihm
Jetz mehr bey die Sein,
Er geht in sei Dörfl, in
Sei Hüttn hinein.

Wo grad sei alts Müatterl
Stehn thuat vor der Thür;
Er küßt s, druckt ihr d' Hand,
Und nimmt Abschied von ihr.

Bhüath Gott mei Müatterl liab und guat,
I muaß jetz von Dir scheidn,
Denn mi wills in mein Heimathland,
Nit länger mehr da leidn.

I find das Glück zu Haus da nit,
Das Glück, das Lebn von Lebn,
Und was mir nit die Heimath giebt,
Das soll die Fremd mir gebn.

Denn draußn habn d' Rosn an schönern Duft,
Das Wasser fliaßt viel klarer,
Draußn is der Himml reiner blau,
Die Herzn schlagn wahrer.

Draußn is das Lebn erst a Lebn,
's is Alles schöner, neuer,
Und wann a Vögerl draußn fliagt,
Ders höcher fliagn, und freyer!

So ziagt der Hirt vom Müatterl fort,
Die wanen thuat und bethn;
Er blast dazua a lustigs Liad,
Auf seiner Hirtn Flötn.

Und immer weiter ziagt er furt,
Ziagt furt auf hartn Wegn;
Er hat das G'lück allwal vor Augn,
Und kanns halt do nit segn.

Er suacht am Berg, er suacht im Thal
Das Glück, das wahre, ächte,
Und glaubt 'r amal er hat das Glück,
So wars do niamal 's rechte.

Er will den Reichthum, Glanz und Ehr,
Will mehr seyn als die Andern,
Und so thuat er bis übers Meer,
Tag, Wochn, Jahr, durch wandern.

Da kummt das Hamweh über ihm,
Das Hamweh mit sein'n Qualn,
Und mit der Sehnsucht nach sein Land,
Muaß er sein Leichtsinn zaln.

So steht der Hirt am Felsn, schaut
Hinaus in d' weite See;
Das Aug hat er voll Thränen, und
Die Brust voll Schmerz, und Weh.

Er blast a Liad a traurigs, und
Das bricht ihm schier das Herz;
Denn in den Liad liegt Wehmuath,
A ganze Welt von Schmerz!

Jetz fangt das Meer an z' rauschn,
Die Welln steign herauf,
Und hebn si wia die Riesn groß,
Bis zu sein Fels' hinauf.

Und ane von de wildn Welln,
Wind't sich zu Füaßn ihm hinn,
Sie tragt auf ihr an Muschlwagn,
Da sitzt das Meerweib drinn.

Ihr Leib is herrlich, wunderschön,
Er könnt nit schöner seyn,
Den weißn Hals, das schwarze Haar,
Das fassn Perln ein.

Die Augn leuchtn feuriger,
Wia d' Stern am Firmament,
Damit schaut sie den Hirtn an,
Daß ihm schier 's Herz verbrennt.

Er kann von den Augnblick
Nimmermehr redn;
Und möcht ihr so gern do was sagn,
Er schauet das Meerweib
Das schöne gern an,
Und kann ihrn Blick nit ertragn.
Da ziagt sie an Schleyer
Von Welln übers Gsicht.
Dazua thua'n Harfn=Tön klingen,
Der Hirt schaut als wär ihm,
Der Himml auf gmacht,
Denn 's Meerweib, das schöne, thuat singen:

„Schöner Hirte tauche nieder,"
„In den grünen Meeres Grund,"
„Denn das Glück das Du gesuchet,"
„Findest Du bei mir zur Stund."

„Findest Reichthum, findest Liebe"
„Silber, blankes Goldgestein"
„Demant, Perlen und Korallen,"
„Alles soll Dein Eigen seyn."

„Sollst als Eigen mich besitzen"
„Will Dich hegen treu und gut."
„Ja mein Arm soll Dich umfangen,"
„Mit der reinsten Liebes Gluth."

„Meine Lippe soll Dich küssen,"
„Feurig, glühend, für und für,"
„Darum willst Du glücklich werden,"
„Schöner Hirte, komm zu mir!"

Das Liad war verklungen
Der Hirt war verschwundn,
Die Harfn Tön hört ma
Nur klingen tiaf Untn.

Sie klingen wia Tänz von
Die Nixn in der See;
Wia Hochzeits Musick, vom
Schön Hirtn und der Fee.

Auf amal wern wild die Tön,
Wild wia das Meer,
Es wirft sich a Welln
Ueber d' andere her.

Sie steign hinunter,
Sie steign hinauf,
Und hebn sich wia Riesn
Zum Felsn hinauf.

Und d'selbe Welln de 's Meerweib hat
Herbracht am Muschl-Wagn;
Dieselbe Welln hat auf 'n Fels',
Den Hirtn als Leichnam tragn.

Darum wer in der Heimath is,
Der laß si nit verleitn,
Durch schöne Redn aus der Fremd,
Durch Wort von fremdn Leutn.
Wer Glück habn will, und glücklich bleibn,
Muaß h'nauf den Blick erhebn,
Denn 's wahre Glück kann d' Heimath nur,
Kann nur der Himml gebn.

Natürlichkeit und Affektation.

D' Natürlichkeit de kummt
Jetz ganz aus der Mod,
Denn d' Affektation schlagt
D' Natürlichkeit tod.

Und giebts wo Leut, de noch
Natürlich wolln seyn,
So haßts glei: ich bitt Sie
Was fallt Ihnen ein.

Se habn ka savoir faire,
Ka Welt, kan bon ton;
Und drum affektirn Manche
D' Affektation.

A Stutzer wird eingladn
Zum Tanzn auf alln Bälln,
Ma siecht ihm Allüberall
Auf alln Säln.

Er fliagt mit sein Glasl,
In die Augn zwickt daher,
Als wann der bellvederische
Apollo er selbst wär.

Ich eröffne den Ball mit Sophie,
Sagt er, oh welch ein Glück;
Die zwölfte Quadrille tanz
Ich mit Angelique.

Drauf schwebt er zu aner Dickn
Mit Schmachtlockn hinn,
Wann wern wir uns walzn,
Reizende Pauline?

A Polka Mazur tanzn
Dann mit Charlotte,
Ach das is Glückseeligkeit.
O Gott, o Gott!

Und wann ich erst dort von
Der nettn Jeanette,
Ihrn Busn Bouquett,
A Camelien Blatt hätt',

Da wär ich der glücklichste
Mann auf der Welt;
Und gäb für das Glück, all
Mei Ehr, Ruhm und Geld!

A Camelien Blatt liab'r als
Ehr, Ruhm, und Geld hat der Mann,
Das is do gwieß nit natürlich,
Das is Affektation!

's giebt Frau'n, de in der Wirthschaft
Z' Haus gar nix anrühr'n,
Es greifts zu stark an, sagns,
Es thuats fatigirn.

Und siecht ma a Solche hernach
Außer ihrn Haus;
Schauts richtig so blaß, und
So angegriffn aus.

Das kummt als von d' Sue, und
Dumas'schn Roman;
Weil de so moralisch, und
Herzrührend san.

Im Theat'r halt's das Nasl,
Zu an riachndn Eau;
Wegn d' Nervn is 's, denn
D' Schauspieler schreyn a so.

Doch schlagt a Pianist herum
Beym Musicirn;
Und rast am Klavier um'r,
Als wollt er kutschiern.

Da z'fliaßts, sagt: Charmant,
Tres joli, magnifique!
Und kann 's ihm kan Kranz werfn,
Wirfts ihm an Blick.

Doch reißt z' Haus beym Stimmen,
A Baßsatn nur ab;
Kriagt 's Krämpf, fallt in Ohnmacht,
Und liagt a schon da.

In d' Ohnmacht falln, wegn
An abgrießnen Ton?
Is do gwieß nit natürlich,
Das is Affektation.

A jungs, schöns, reichs Maderl,
Zum Liabn auserkorn;
Kriagt auf d' jungn Herrn
Auf amal an Zorn.

Sie habn, sagts, ka Ästhehtik,
Fürs schöne kan Sinn,
Lest m'r an a Gedicht vor,
Gähnt er mittn drin.

Und ladt ma's zum Thee,
In a grand soirée ein,
Gehns liab'r in a bayrische
Bierstubn hinein.

Und wanns mit 'n Huat am
Kopf, vor Madln stehn,
Haßt das Non chalance,
Oder nobles sans genne.

Da habn doch die altn Herrn
Mehr Welt und Takt,
Ihr Charact'r is doch fest,
Ihre Grundsätz kompakt.

Und brennt a ihr Liabsfeuer,
Nit mehr so gäch;
Es löscht do nit aus glei
In anderthalb Täg.

Drum könnt mei Herz wähln,
Wann d' Frau Mutter nit wär,
Mei anz'ge Passion wär
A ganz alter Herr.

A alter Herr, an jungen Mädl,
Ihre anzige Passion?
Das is gwieß nit natürlich,
Das is Affektation.

Wann si Aner mit Gwalt drängt
Ins Vornehme h'nein;
Er findt Alls innoble,
Mesquin, und gemein.

Sein drey Spann langs Zimmer,
Das haßt 'r an Salon,
Ins Schnupftuach wird gestickt
Mit siebn Kugln a Kron.

Er kann gar nix essn, was
D' Jahrszeit grad bringt;
Er kann ka Bier gniaßn,
Weils der G'meine a trinkt.

Kann nit sitzn auf an Strohstuhl,
Nur in Sammet Chaise long;
Das is a nit natürlich,
Das is Affektation.

Wann Aner a Gsellschaft giebt,
Und d' Leut seyn ihm zwieder,
Sie bleibn ihm z' lang da, und
Er schlaget's gern nieder.

Und sagt doch wanns gehn wolln,
Sie gehn doch nit schon?
Das is do a nit natürlich,
Das is Affektation.

Wann An'r a Conzert giebt,
Und d' Leut aplaudirn,
Und er sagt stolz: Beifall,
Der kann mich nit rührn,

Ich komm wann's mi ruafn,
Nit um a Million,
Das wär d' affektirteste
Affektation!

Ihrer Majestät der Königin von Preußen

am 1. Januar 1853,

bei Ueberreichung eines lebenden Schwarzblattls.

Das Schwarzblattl, kummt
Aus'n Östreicher Land
Daher geflogn, in anfachn
Wald — Vögerl — Gwand.

Von dort wo die Donau
Frisch fliaßt durch die Au,
Von dort fliagts zu Dir heut,
Du gnädige Frau!

Und bringt Dir Du hoche,
Du gnädige Dam!
Viel herzliche Wünsch,
Von sein Wald von die Bam.

An Sinn from und guat
Hat der Himml Dir gebn,
Den König den guatn,
Als Begleiter fürs Lebn.

A Herz rein und treu,
Wia wohl seltn ans schlagt,
Und wias nur a Engl,
In der Engls Brust tragt.

Das Alles das soll Dir
Der Himml bewahrn,
Im Jahr in den neu'n,
Wia in spätestn Jahrn.

Und Alles Das, was heut
Das Wald Vögerl redt;
Das is a Gebeth, was
Dein Preußn Volk beth't.

Tagtäglich und stündlich,
Aufrichtig und ächt;
Und Gott wirds erhörn,
Denn Gott is gerecht!

Ihrer Königl. Hoheit der verwittweten

Frau Großherzogin Sophie von Baden

bei meinem Scheiden aus Carlsruhe.

I hab so viel Täg im Lebn,
Wo i trauri bin und wan,
Weil der arme klane Dichter
Da stehn thuat so ganz allan.

Meine Ältern seyn mir gstorbn,
Ziag herum von Ort zu Ort,
Sing da meine klanen Liader,
Ohne Zuakunft, fort und fort.

Das is grad ka Loos ka lustigs,
So von Schicksal z' seyn a Spiel,
Und so muß i oft trauri wern,
I mag anstelln was i will.

Doch i hab Dir hoche Frau! a
Liadl schreibn wolln mit Humor,
Und jetz setz i mi zum Dichtn, und
Wan Dir am Papier was vor.

Doch verzeih mir hoche Frau! und
Denk, a Dichter is oft krank:
Nimm für alle Huld und Gnadn,
Meine Thränen statt'n Dank.

Doch wohin i a thua wandern,
Wo mi's Schicksal hin wird treibn,
Wird an Dein Haus die Erinnerung,
Dankbar in mein Herzn bleibn.

Der

Frau Hof-Marschallin von Bülow

geborene Gräfin Wartensleben

in Braunschweig.

Du hast mir so viel Liabs erzeugt,
Und so viel Freundlichkeitn;
Und i kann leider Gott dafür,
Dir gar ka Freud bereitn.

I kann mei'n Dank ganz anfach nur,
Ganz anfach nur entrichtn;
Und Dir Du herzns guate Frau,
Was in Dein Stambuach dichtn.

Daß i die Aufnahm Nia vergieß,
De i bey Dir hab gfundn;
Daß i m't Freudn immer denk
An de angnehmen Stundn,

De mir hat Dei Gastfreundschaft,
Und Dei Gmüath, und Herz bereit't,
Und in der schön'n Erinnerung,
Besteht mei Dankbarkeit.

Meiner Freundin und Landsmännin,

der Königl. Preußischen Kammer-Sängerin

Frau Leopoldine Tuczeck.

Die Nachtigalln drauß im Wald,
De schlagn wohl schön und herrlich,
Doch schlagns nur, wals ihnen gfallt,
A kurze Zeit Alljährlich.

Drum is ihr Gsang a no so schön,
Is do nit viel dahinter,
Du bist a bsondre Nachtigal,
Du schlagst a schön im Winter.

Du schlagst beym Tag, wia bey der Nacht,
Und Alle de Dich hörn,
De kriagn nit gnua von Dein schön Gsang,
Se wolln Dich allwal hörn.

Drum wal i Di jetz nimmer hör,
Is d' Welt mir trüab Uib'rall,
I war Dein Gsang, wia Dir so guat,
Du liabi Nachtigal.

Do wan i Di amal wieder siech,
Will i Dir an Willkomm sagn;
Und Du sollst mir als Grüaß di Gott,
A saubers Liadl schlagn.

Am Hochzeitstag von mein Freund,

Hans Sturand.

Heut is mein Freund sei Hochzeitstag,
Was soll i ihm da wohl bringen,
Was soll i an den Freudn Tag
Ihm für a Liadl singen.

Von Himmls Fackl, Blumen Kettn,
Oder Vergießmeinnichtn?
Das war scho da viel Tausnd Mal,
In alln Hochzeits Gedichtn.

Daß er auf Rosn wandln soll,
Oder auf so was Ähnlichs?
Das hat er a oft glesn und ghört,
Denn das is gar was Gwöhnlichs.

Daß ihm das Schicksal schickn soll
Was Klans in aner Wiagn;
Da braucht er a nit mich dazua,
Das wird er selber kriagn.

Daß aber Gott ihm segnen soll,
Behüathn möcht vor Schmerzn
Daß ihm ka Erdn Kummer quält,
Daß wünsch i ihm von Herzn.

Das wünsch i ihm von ganzer Seel,
So treu ma's wünschn kann;
Und das Erfülln von mein Wunsch,
Geht den liabn Himml an.

Und der is ja gegn böse Leut,
So gnädig oft im Lebn;
Warum soll er an Guatn, nit
A Stückerl Himml gebn?

An Menschn an guatn wie der is,
Der's hat zwar seine Mängl;
Doch war er so ganz Fehlerfrei,
So war er ja a Engl.

Und Englisch's hat er nix an ihm,
Das unterliegt kan Zweifl;
Doch wan er a ka Engl is,
Is 'r a ganz gwieß ka Teufl.

Und das mei Freund a Mensch nur is,
Das kann sei Frau nur lobn,
Als Mensch kann er bey ihr da bleibn,
Als Engl war er Drobn.

An Franz Liszt.

Du bist a heller liachter Stern,
A Sonn, a Phänomen!
Das habn Dir wohl scho Viele gsagt,
Und glaubn das war recht schön.

I aber hab Di Niamals no
Mit solchn Phrasn plagt;
I sag nix als Du bist der Liszt,
Und da is Alles gsagt.

Mein Freund Alesani,

Wia ihm sei schöne und junge Schwester gstorbn is.

Dei Lebn steht in der Früahlings-Zeit,
Denn Du bist jung an Jahrn,
Und doch hast Du mehr Kummer schon
Als mancher Greis erfahrn.

Dei Vater is in Himml obn,
Mit ihm Dei Freund Dei bester,
Und jetz folgt ihm Dei Liabling nach,
Dei schöne, junge Schwester.

Do tröst di Freund, 's is Erdnloos,
Unglücklich seyn und leidn;
Den Wer auf unsrer Welt lebt wohl
A Lebn rein an Freudn?

Und Du bist no von Schicksal nit
Zum Unglücklichstn erkorn;
Den Wemm a Müatterl lebt wia Dir,
Der hat nit Alls verlorn.

Der Musikant und sei Liab.

A Dorf Gschicht.

Die Leut de drin vorkummen:

Der alte Karghofer, a reicher Schmied.
Kathrein, sei anzigs Kind.
Franzl, a armer Musikant.

I.

Ans, Zwa, Drei, Vieri in der Früah,
Schlagts im Bauern Stübl
Auf der Schwarzwalder Uhr.

Rrrrrr, machts der Wecker, die Kathrein springt aus'n Bett, ziagt die Schuah an, und 's Röckerl, bindt d'. Axl Bandln fest, daß 's ihr nit aberfallt, schnürt's Miader Leibl z'samm, straft si d' Haar zruck in a klans Nest, beutlt die Kopfpolster unteranand, daß d' Liegerstatt wieder in Ordnung is, dunkt die Finger in Weichbrun-Kessl, machts heiligi Kreuz, beth't an Vater Unser, und 's Ave Maria, hernach geht's in d' Milikammer, holt a großi erdani Schüßl, so mit

a drei Maß heraus, stellts am Tisch, schneid't an halbn Lab Brod drein, klopft ans Fenster-Guckerl, was ins Vatern sei Schlaf-Stübl geht, und haßt 'n zum Fruahstuck außer gehn.

Der alti Schmied, a langer, zaundürrer Mann mit klan winzige Augn, schleicht ganz schwerfälli außer, er streckt si, und gähnt, als wann er si no nit gnua ausgschlafn hät. Die Pelzmützn steht im ganz verdraht nach der Seitn, die Lederhosn hängt ihm ganz schlampat herunter, wal er z' neidig is, daß er si an Hosntrager kaufet, der Rock is nit ausputzt, voll Kohln Ruaß, so schwarz, als wann er die ganze Welt anschwärzn wollt, und nur die silbern Knöpf am Leibl, und die Schuah-Schnalln funkln und glanzn, wal 's Silber das Anzige is, auf das er an Werth legt.

Er sagt seiner Dirn an hasrign: Globt Seys Christus, setzt si in sein Großvater Sessl ganz brad zun Tisch, langt si von der Stelln hinter ihm an hölzern Löffl, halt't d' Hand unter, daß er ja kan Tropfn verschütt, und ißt die Milisuppn bis auf a klans Restl aus, was er nachher der Katz zum Ausschleckn giebt.

Dawal die Kathrein beim Fenster steht, und sehnsüchti in d' Fern h'nausschaut, als wans Wem erwartn thät, steckt si der Alti sei Nasn Naukerl in's Gsicht,

was er mit Nuß=Bladln angstopft hat, weil ihm der Taback z'viel kost, und raukt a paar Züg, wia er aber 's Deandl am Fenster erblickt, fangt er ganz harb zun dischkrirn an.

Das Fensterstehn will i nit habn,
Du waßt, i kanns nit leidn,
Den Musikantn, den Bedl Vogt,
Den muaßt D' von Heut an meidn.
Er soll si a Dirn-suachn gehn,
So ani Seines Gleichn,
Du bist a schöni, a reichi Dirn,
Du kriagst an Mann an reichn.

Der aber is ka Bau'r, ka Herr,
Kann musizirn nur, Liadln dichtn,
Und das seyn alls Allfanzereyn,
Ganz unnöthige Gschichtn.
Mei Dichtn und Trachtn is Geld, und Geld,
Mei liabsti Musi und Singen
Is, wan i kann brav Thaler zähln,
Wann de recht helllaut klingen.

Die Kathrein.

O Vater, d' Musi üabt auf a Herz,
A gar a große Gwalt,
Und seltn is wohl der Mensch recht guat,
Den Musi und Gsang nit gfallt.
Drum Vater, schimpfts auf d' Musi nit,
Denn d' Musi de is 's grad,
Die ihm zu mein treu'n Herz,
Den Schlüßl gebn hat.

Der Vater.

Den Schlüßl hast ihm gebn?
Ah schau, schau wia gach,
Und ohne den Vater zu fragn?
Natürli, der Vater is der Vater ja nur,
's verliabti Volk braucht den nix z' sagn.
's verliabti Volk ab'r is a dumms,
Thuat immer in Wolkn umschwebn,
Fragts aber d' Stern, den Silber Bach,
Obs Enk was z' Essn gebn?
Machts harte Thaler vom Mondn Schein,
Vom Sonnenschein Dukatn,
Da sag i nachher: heuraths Enk,
Und seegn Enk in Gnadn.

Die Kathrein.

Für mi Vater is 's Geld nit Das,
Durch das i glückli wir.
I kann nur glückli wern mit ihm,
Und er wird's nur mit mir.

Jetzt hört ma in der Fern a wehmüathigs Liad am Waldhorn blasn, die Kathrein geht zu ihrn Vatern, und ziagt'n vor Freud zum Fenster.

Das is mei Franzl Vater, horchts auf,
O horchts auf, i bitt Enk schön — —
Wia das prächti singt und klingt —
Es muß am 's Herz aufgehn!

Sie neugt si zun Fenster h'naus, und wirft 'n Franz aus ihrn Miader Leibl a Röserl zua. — Der Alti geht die Händ am Ruckn übers Kreuz glegt in Stübl auf und ab, horcht auf die Musi auf, bleibt Awal stehn, geht wieder weiter, bleibt wieder stehn, blinzlt mit die Augn, druckt, und druckt, und endli wischt er si mit 'n Rock Zipf a paar Thränen aus.

Wahr is 's, schön is die Musi,
I war schlecht wann i 's laugn;
Es treibt am schier 's hell
Liachti Wasser aus die Augn.
Um's Herz wird am wach,
Und die Sinn a so liacht,
So daß ma scho glei gar
Nit was wia am gschiacht. — —
's nutzt aber do nix,
Denn Musi is ka Geld,
Und i hab meiner Dirn
Mit Geld An erwählt.

Die Dirn wend't si wieder zum Fenster, der Alt nimmts bey der Hand, schmeichlt ihr, und sagt:

Schau Dirn; unser
Rentmasters Suhn in der Stadt,
Das is a Mann, der sei
Guats Einkummen hat.
Das is a Mann, der Di
Guat halt und ernährt,
Und der Di von mir hat
Zum Weiberl begehrt.

Die Kathrein.

Vat'r, eh i den Rentmasters
Suhn nehmen thua,
Da nimm i mir's Lebn,
Suach m'r in Mühlbach mei Ruah.
Denn er is a Trink'r, hat
Sei Freud nur am Spiel,
Kan Gott, und kan Glaubn,
Ka Ehr, und ka Gfühl.
Und nur wal i Reichthum
Bei ihm in Haus find,
Verkaufst ihm das Glück
Von Dein anzign Kind? — —
O Vater das bringt Dir
Kan Seegn ins Haus.

Der Vater.

I hab gredt, und wan i gredt hab,
Da is 's nachher aus.

Die Kathrein.

Mei Müatterl gottseelli hat
A Sprüchl mir gsagt,

I habs in mein Bethbüachl drin,
Das Sprüchl hät der Vater
Sie wohl merkn solln,
So wär nit so hart Enker Sinn:
„Mit Herzn de si inni liabn,“
„Soll Ans ka Spiel nit treibn,“
„Und Herzn de si inni liabn,“
„De solln beinander bleibn“

Der Vater.

Du nimmst'n amal, das is mei Willn,
Und gehst den Willn nit ein,
So soll anstatt mein Vater Seegn,
Mei Fluach dei Haussteu'r seyn.

Die Kathrein.

Fluach, anstatt Seegn?
Das Wort das is hart.
Das Vater, das hät i
Von Ihm nit erwart. — —
So sey's in Gotts Nahmen,
Der Schreib'r is mei Mann. —
O mei armer Franzl!

Der Vater.

Ebn wal der Franz arm is,
Geht er Di nix an.

Die Kathrein.

Was wir i ihm sagn wann er kimmt?

Der Vater.

Da sagst, daß D'n Nia mögn
Hast, jetz a nit magst,
Daß D' gstoppt'n nur hast,
Daß'n Nia einfalln hät solln,
Den reichn Karghofer
Sei Dirn habn z' wolln.

Die Kathrein siecht durchs Fenster wia der Franzl der Hüttn zuageht.

Da kummt er der Franzl,
O mein Gott und Herr,
Wia wird ma ums Herz
Gar so bang, und so schwer.

Der Vater.

Faß Muath Deandl, i laß Enk
Mitzsammen allan,
An Dir is jetz 's Redn,
Du waßt was i man.

Der Alti geht in sei Stübl, steckt dann und wann sein Kopf beyn Fenster Guckerl heraus, daß ihm ja ka Wort auskummt, was de Zwa mit annander redn. Die Kathrein ziagt si a wenni z'ruck in a Winkerl, daß 's der Franzl nit glei segn kann. Der Franzl kummt mit sein Waldhorn untern Arm ganz lusti herein.

A Bua der a Musi kann
De'n ernährt,
Der kann wia a Gott lebn.
Das haßt auf der Erd.
An Buabn der a Deandl hat
Das 'n treu liabt,
Den kann in sein Lebn
Nix gschegn was 'n betrüabt! —
Do wo is mei Deandl den?

Sixt es, da hockts
In Winkl, und trutzt wia
A Kind a verstockts.
Kum her in mein Arm
Du mei herziger Schatz,
Und stell Di nit bös' auf mi,
Gieb ma an Schmatz.

Die Kathrein.

I stell mi nit bös
Du mei anziger Bua,
Do i hab am Herz was,
I kann Dir nit zua.
I muaß Dir was sagn,
Was ma d' Brust schier zersprengt,
Und was Dir von mir häst
Dein Lebtag nit denkt.

Der Franzl.

Was is 's denn mei Deandl,
San d' Sinn Dir verwirrt?
Bist krank leicht? denn so
Hast ja Nia no dischkrirt?

Die Kathrein.

I — i — hab Di betrogn, — —
Hab Dir brochn die Treu, —
In drei Tägn schon —
Bin i an Andern sei Weib.

Der Franzl.

Geh das is nit mögli, was
Fallt Dir denn ein;
Du spaslst mit mir nur,
Das kann ja nit seyn?

Die Kathrein.

Mei Bua 's is ka Scherz,
Es is ernstli und wahr,
Mit unserer Liab — da
Is 's aus — da is 's — gar! — —

Der Franzl.

So gschwind also hast Du
Dei Herz von mir gwendt,
So gschwind hat die Liab
Zu Dein Franzl a End,

So bald hast Den aus
'n Gedächtniß verlorn,
Den 's D' hundert, und
Hundert Mal Treu
Hast zuagschworn?
Verzeih ma's, aber i
Hätts Nia glaubt von Dir,
Daß Du a so a falschs
Spiel treibst mit mir!

Die Kathrein.

kann si kaum mehr vor Schmerz haltn, sie redt zu ihr selber, und nachher wieder zum Franzl.

O mein Gott, kann den sei
Herz das Alls ertragn,
Daß i so falsch soll seyn?
I muaß ihm 's sagn.
Nit wahr Franz, Du denkst
Nit gar so schlecht von mir?

Der Franzl.

De Frag sagt mirs deutli,
D' Schuld liegt nit an Dir,
Dei Aug hät ma's gsagt,

Kunst Du's glei verschweign.
Du hast Di dein Vatern
Sein Willn müaßn beugn.

Do mit den Geizhals sein
Glück is 's bald aus;
Mit Dir ziagt sei Reichthum
Ja furt aus 'n Haus.
Und er wirds schon segn,
Was Das ihm wird tragn,
Wann amal den Altn sei
Sterbstund wird schlagn.
Wann er amal' obn vor
Den himmlischn Thron,
Muaß Rechnung ablgn,
Da findt er sein Lohn!

Der Alti der ehvor ganz lusti zuaghorcht hat, is auf de Red ganz trauri worn, er macht das Fensterl langsam zua, und ziagt si in sei Stübl z'ruck. Die Kathrein fallt 'n Franzl um 'n Hals, und druckt 'n zum Abschied recht treuherzi d' Hand.

So bhüath Di Gott Franzl,
Du muaßt von mir furt,

Bewahr ma Dei Liab, und
Bleib frumm, und bleib guat,
Und denk, muaß i a 's Weib
Von an Andern seyn,
Die Treu wer i ihm haltn,
Aber 's Herz, das ghört Dein.

Der Franzl.

So ziag i jetzt furt in
Die Fremd, aus mein Thal,
Denn wo Du nit bist, is
Ma d' Fremd Uiberall.
Do drauß in der Fremd wills
Den Leutn i erzäln,
Wia a harter Vater sei
Kind so kann quäln.
Da will i's den Leutn,
Den fremdn erklärn,
Wia zwa Menschn durch
An oftmals unglücklich wern.

Der Franzl is furt, die Kathrein kann si vor Herzlad gar nit fassn, sie geht ans Fenster, schaut ihrn Buabn wehmüthi nach, und sagt mit aner Stimm de völli zittert:

„Mit Herzn de si inni liabn,“
„Soll Ans ka Spiel nit treibn,“
„Und Herzn de si inni liabn,“
„De solln beynander bleibn.“

Der Alti steckt 'n Kopf bey der Thür heraus, und wia er'n Franzl nimmer siecht, haßt er sein Knecht glei zun Stadtfahrn einspannen, und der Kathrein 's Sunntag Gwand anlegn, weils a si Heut no mit 'n Rentmasters Suhn versprechn soll.

II.

Wia d' Kathrein anglegt war, gehts Awal in Gedankn vertiaft auf und nieder, betracht's Muatter Gottes Bild in Eck von Stübl, 's Kruzifix; den Rosn Kranz von ihrn Müatterl, und den süaßn Namen Jesus, den ihr der Franzl mit der geweichtn Kreidn an die Thür zeichnt hat, seufzt gar schwer und tiaf:

Und schaut si no Amal
So wehmüathi um,
Mei Stübl mei liabs
Ob i amal wieder kumm?

Ob mir in mein Gartl
No Rosn blühan wern,
Ob i die Wald Vögerln
No singn wer hörn,
Od'r ob i enkern Gsang
Muaß für immer entbehrn?
Ös Schwalberln obn am Fenster Gsims,
Werd's mir in d' Stadt nachziagn?
Du schneeweißs Täuberl, wirst amal
Zu mir auf Bsuach h'nein fliagn?
Die Schwalberln fliagn der Dirn auf d' Hand,
Das Täuberl, das thuat schaugn,
Und mit ihrn rothn Schnaberl, küßts
Die Thränen ihr aus d' Augn.
Die Katz de am grün Ofn sitzt,
Is a voll Traurikeit,
Als ob's ihr an B'hüath Gott wollt sagn,
Für a gar lange Zeit.
Und gar der Haus-Hund kummt herein,
Thuats Deandl am Röckerl fassn,
Und halts so fest, als wann er sie
Gar nimmer furt wollt lassn.
Da ruaft der Knecht: eingspannt is's Herr!
Der Alti ruaft d' Kathrein,

Und führt's mit ihrn Herz voll Lad,
Den Schreib'r in d' Stadt hinein!

III.

Sex Wochn san vergangen gwest, die Kathrein war dawal den Rentmasters Suhn sei Weib.

In der erstn Zeit war er recht freundli gegn sie, hat si recht verliabt zagt, hat's am Händn schier tragn, und hat ihr Alles angschafft, was er ihr nur hat an die Augn absegn können.

So hat die Kathrein wohl Alles ghabt was sie ihr Sinn verlangt habn, nur was ihr Herz begehrt hat, wieder a Herz, was in Liab für sie schlagt, das hat ihr gfehlt.

Es hat a nur a paar Wochn dauert, und der Schreiber is wieder sein altn, wüaßtn Lebnswandl nachgangen, hat gspielt, und trunkn, is in der Nacht spat, oder gar nit z' Haus kummen, während das armi Weib in Zimmer gsessn is, und gwant hat gar bitterli, daß's in ihrer schön Jugndzeit so verkümmern muaß.

Amal, 's war scho die zweiti Stund nach Mitternacht, und der Mann war no nit z' Haus,

Die Stern leuchtn hell, und
Der Mond scheint so liacht,
Daß ma auf der Straßn
Jeds Sandkörnl siacht,
Da kummt aus der Fern her
A Gstalt gegn ihr Haus,
Von Weitn schauts grad wia
A Wander Bursch aus,
Er stellt si unt'r ihr Fenster,
Und blast da a Liad;
So wehmüthi, und so voll
Herz, Seel, und Gmüath,
Daß 's in den Liad glei
Erkennt hat scho gwieß,
Daß das ihr Franzl, und
Ka Anderer is!
Jetz wacht ihr Liab wieder
Auf mit alln Gwaltn;
Sie kann sie nimmer mehr
Helfn und haltn,

Vergießt auf ihrn Mann, ihrn Schwur, vergißt Alls,
Fallt ihrn herzliabn Franzl um 'n Hals,

Und findt für so viele ausgstand'ne Schmerzn,
Freudn und Labsal da, an sein treu'n Herzn! —

In der erstn Freud habns an gar nix denkt, se habn si ghalst und küßt, als wann's no das Liabspaar von Dazumal wärn.

Da kummt zu alln Unglück ihr Mann grad daher, er siecht sei Weib, erkennt 'n Franzl, giebt ihr an Schleudrer, und an Strach mit der Hand, daß 's, Jesus Maria Joseph! geschriern hat, und zsammgfalln is, den Franzl sagt er Redn, voll Schimpf, Schand und Spott, laßt'n d' Händ zsammbindn, und am fruahn Morgn in sei Dorf führn, und als Ehfriednstörer in Gwahrsam bringen. —

Der Richter, a Freund von Schreiber, und von altn Schmied, und grad so a Mann mit an Herzn von Stan, laßt'n Franzl, ohni a Wort von ihm anzhörn, oder ihm vor Gricht z' stelln, in Kettn legn, und in a finsters Gfängniß bringen.

IV.

Da sitzt der armi Musikant jetz, er siecht kan Sonnenstrahl, kan Stern am Himml, er hört nit die Vögerl ihr Morgnliad singen, hört nit wia zun Gebeth das

Abnd Glöckl läut't, ohne Trost, ohne Hülf, und ohni Nachricht von der armen Kathrein, de wegen seiner wohl no mehr leidn hat müaßn, schmacht er da in seiner Finsterniß.

Allan, ganz allan mit
Sein Jammer und Schmerz,
Und das verwundt ihm wohl
Am schwerstn sei Herz.
Er nimmt ka Speis, er nimmt kan Trunk,
Wal er nit lebn mehr will,
Die Händ nur thuat er z'sammen legn,
Und bethn andächti, still,
Daß ihr der Himml an Engl schickt,
Der sie vor Schmerz behüatb't;
Das ihm der Himml an Engl schickt,
Der ihm zum Friedn führt.
Und wia er si so innigli
Zum Himmls Vater wend't;
So hat sei Herz zum Schlagn aufghört,
Und Alles hat a End! — —

V.

Der Franzl is tod, jetz is er frey,
Sei Jammer und Lad is aus,

Und gwandert is der Musikant,
Hinauf, ins Vaterhaus.
Sei Grab is ohni Kranz und Kreuz,
Einsam wia er, allan,
Und nur das Waldhorn das liegt da,
Das is sei Leichnstan. — — —
Und bei der Nacht, wann Alles ruaht,
Ka Blattl am Baum si rüahrt,
Ziagn Lüfterln übers Waldhorn hinn,
Und spieln von ihm a Liad.

IV.

Die Schreibers Frau war aus der Stadt,
Seit derer Zeit verschwundn,
Und nachn Franz sein Tod, da hams
Ihr Leich in Mühl=Bach gfundn. —
Den hartn Vatern den hat Gott
Zur Straf si auserkorn,
Er hat sei Kind sei tods angschaut,
Und hat die Sinn verlorn.
Er redt nix, er thuat nix,
Er schaut nur ganz starr,
Thuat allwal a Bethbuch aufschlagn,

Und den Leutn von sein Weib
Das Sprüchl drauß hersagn:
„Mit Herzn de si inni liabn,“
„Soll Ans ka Spiel nit treibn,“
„Und Herzn de si inni liabn,“
„De solln beinander bleibn.“

Der alti Schmied is allwal kränker worn. — Der Schreiber hat sei wüasts Lebn fortgsetzt. — Nach aner kurzn Zeit san am Freudhof vier Kreuz nebnanand gstandn, an zwa san d' Leut vorbey gangen, bei die andern zwa habn's a si hinkniat, an Vater Unser beth, und gsagt:

Gott laß's seelig ruahn in Friedn.

Amen.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.







